H. 9. 4

Die Preussischen Anecdoten, oder geheime Geschichte,

vor und unter der Regierung Königs

Friedrich des Zweeten,

unpartheyisch beschrieben.

Vierter Theil.

1 7 8 0.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Jezt gieng Richelieu von der Französ. Armee nach Paris, und erschien daselbst aufs neue in der grösten Pracht und mit dem verschwenderischsten Aufwand, wodurch er sich vorher in so tiefe Schulden gesezt hatte, daß er damit in etwas nachlassen müssen. Als aber das Volk seine vergoldete Equipage und Livreen sah, sagte es hinter ihm her: Es ist doch nur deutsches Gold.—

Endlich kam der Graf von Clermont, Abt von St. Germain am 14. Febr. nach Han-

Hannover an des Richelieu Stelle, und hofte noch Nachlese von der Aernte seines Vorgängers zu halten. Gr. von Clermont war ein Prinz von Geblüte und Bruder des Grafen Charolois, die Abtey von St. Germain war ihm als einen apanagirten Prinzen !gegeben, und er konnte dabey immer ein Weltlicher und Soldat seyn, welches in Frankreich nicht ungewöhnlich ist. Weil aber die Mönche zu St. Germain Benedictiner sind, soll König Friedrich darüber gescherzt haben, der König von Frankreich müsse wegen eines Generals sehr verlegen seyn, daß er einen Benedictiner Abt darzu nehmen müssen. Er kam aber damals dazu wider den Rath des Marschalls von Belle Isle, auf bloße Empfehlung der Madame de Pompadour. Seine Gaben zum Commando sollen nicht besonders gewesen seyn, eine Armee anzuführen.— Aber Herzog Ferdinand rückte vor und des Gr. von Clermont Hofnungen wurden alle vereitelt. Den franz. Obristen Polleresky überfielen die Preussischen Husaren am 25 Febr. zu Stockendröhm, und hieben ihn, nebst 3 Officieren und 50 Mann seiner Husaren nieder, machten 7 Officier und 85 Mann Gefangene, erbeuteten 300 Pferde, ohne eine Menge Bagage und Geld. Das Geld, lauter

lauter Braunschweig-Lüneburgische Florene und Sechstel-Thaler, das durch Contribution aufgebracht war, fanden sie in Kisten, und theileten es mit ihren Husarenmützen unter sich. — Aber der Marquis Voyer, der Wolfenbüttel am 26 Februar verließ, zeigte noch seinen Grimm damals, denn er erpreßte noch 36000 Rthlr. für Salvegarde Briefe, die doch niemand mehr etwas nützten. — Doch Prinz Heinrich trieb die Franzosen vollends fort und mit dem Ausgange des Februars wurden alle Chur Braunschweigische Länder von den Franzosen verlassen. —

Als der Herzog von Broglio die Stadt Cassel verließ, so bewieß er sich als ein Menschenfreund bey dem Abzuge. Er hielt so vortrefliche Mannszucht, daß niemand beleidigt, und niemand das geringste entwendet werden muste. Er war der letzte aus der Stadt, überließ das Mehlmagazin dem Magistrat für 8 bis 9000 Rthlr., und schenkte das vorhandene Commißbrod den Armen in Cassel, denen es nach seiner Verordnung der Englische Prediger austheilen muste. —

Die Preussen eroberten Minden, die Franzosen musten Hameln verlaßen, und

des Gr. von Clermont war von 110000 Mann, den so stark war es unter dem Marschall d'Etrees über die Weser gekommen, auf bis 40000 Mann geschmolzen, und Clermont war am 30. März schon zu Wesel, da indessen Herzog Ferdinand sich von ganz Westphalen Meister machte. Die preuß. schwarzen Husaren (manche führten einen Todenkopf forne an der Mütze gemahlt) streifeten den Franzosen durch daß Münstersche, und im Münsterschen nahmen die preuß. schwarzen Husaren eine recht komische Rache an den Mönchen im Kloster Marienfelde, wegen der Gunst, die sie vormals den Preusen zu wenig, den Franzosen aber zu viel erwiesen hatten. Sie nahmen allen Wein aus dem Kellern des Klosters, brachten ihn auf dem Platz, und holten alle Mönche herbey, welche im Kreise herumknieen und mit ihnen auf die Gesundheit des Königs von Preussen Friedrichs II. zechen musten, wo sie nicht wollten auf Husarisch abgeprügelt werden. Es ist noch ein Kupferstich vorhanden, der diese spaßhafte Rache vorstellet.

Am 30 May geschah der Uibergang des Herzogs Ferdinands über den Rhein bey Lobith. Die Franzosen erstaunten darüber, und wurden nun mit grosem Verlust

lust auch aus dem Herzogthum Cleve vertrieben. Die Franzosen rückten nach Crevelt, eine kleine Preuß. Stadt, welche mitten im Erzstift Cölln liegt, da wurde am 23 Jun. 1758 eine Schlacht von Herzog Ferdinand, ungeachtet der vortreflichen Stellung der Franzosen, geliefert, und die Preussen erfochten damals einen sehr beträchtlichen Sieg. Der Graf von Gisors verlohr das Leben bey dieser Schlacht. Dieß war der einzige Sohn des Herzogs von Belleisle. Gisors focht an der Spitze der königlichen Carabiniers sehr tapfer. Der Graf von Clermont soll damals im Scherze gesagt haben, da ihm gesagt wurde, daß der Graf von Gisors mit den Carabiniers Noth litte: Es soll mich verlangen, wie sich das Söhnchen des Premier Ministers aus der Patsche loswikkeln wird. Und als er am Abend hörete, daß Ferdinand gesiegt, meinte [er daß hieße doch noch nicht] eine Schlacht verloren.— Siehe Leben der Madame de Pompadour.— Diese Schlacht kostete den Franzosen 2546 Todte und 1421 Verwundete. Als man dem Herzog Ferdinand am Abend nach der Schlacht auf der Wahlstatt Glück wünschte, sagte er: Wünscht mir nicht Glück wegen des Sieges, sondern betrachtet dieses mit Leichen

bedeckte Schlachtfeld. Es ist nun das zehntemal, (nehmlich mit dieser Schlacht bey Crevelt,) daß ich einem solchen Schauspiel beywohne, und Gott gebe, daß es daß leztemal seyn möge. —

Als Fridrich II. die Siege bey Roßbach und Leuthen erfochten hatte, so trieben die Engländer für ihn die Neigung aufs höchste. Es war fast kein Haus in England, wo man nicht das Bild des Königs von Preusen gemalt oder in Kupfer gestochen in den besten Zimmern aufgestellet hatte, mit der Beyschrift: Fridericus Maximus. —

Wir bemerken auch, daß 1758. dem Französischen Eifer wieder König Georgen der Oesterreichische wider König Friedrichen nichts nachgab. Die Bundsgenossen der Kaiserinn Königinn bewiesen damals Ernst. Auch der Reichs-Hofrath bewies sich damals streitbar. Der hatte schon 1757 einen ordentlichen Reichs-Acht-Proceß wieder den König erhoben, und nicht nur darauf erkannt, sondern auch die Vorladung desselben, als Churfürsten von Brandenburg, zu Regensburg öffentlich anschlagen lassen. — Es war keine Vorladung zur bloßen Verantwortung, sondern (da schon auf die Acht erkannt war,)

so

so war es eine Citatio ad videndum et audiendum se declarari in poenam banni imperii, et privari omnibus feudis, juribus gratiis, privilegiis, et respectationibus ꝛc. deren Anschlagung schon durch ein kaiserliches Rescript von 27 Oct. 1757. der Stadt Regensburg anbefohlen war. Es sollte diese Citation auch dem von Plotho, dem Preuß. Minister in Regensburg, insinuirt werden, um sie an den König zu bringen. Aber dazu wollte sich niemand aus dem Rath zu Regensburg gebrauchen lassen. Endlich ward ein Notarius von den Oesterreichischen dazu aufgetrieben, Namens Doctor April, der es wagte, sie dem Preuß. Minister von Plotho ins Haus zu bringen. Allein er wurde von demselben so übel angelassen, daß er sich Glück wünschte, noch mit ganzer Haut und der Citation in der Hand schnell aus der Thüre auf die Straße zu kommen. — Der von Plotho aber zeigte zu Anfang des Jahrs 1758 durch eine ausdrücklich dazu verfertigte Schrift an die Reichsversammlung das unrechtmäßige Verfahren des Reichs-Hofraths hierinn so Sonnenklar, daß alle Stände darüber in der That zum Nachdencken kamen. Zuletzt im Jahr 1759 erklärte das reichsfürstliche Collegium der

kaiserlichen Gesandschaft seinen Unwillen deutlich, und widersprach feyerlich dem Achtsproceß, der so reichssatzungswidrig geführt wurde. Darauf wurden die Federn des Reichsgerichts endlich ganz ruhig. —

Der rußische General en Chef Fermor bombardirte die Stadt Küstrin am 9ten August mit einem so erschrecklichen Platzregen von Bomben und Feuerkugeln, daß binnen einer Stunde die ganze Stadt schon im Brande gestanden. Der Himmel erscholl von dem Jammergeschrey der Einwohner, die alle mit zu verbrennen glaubten, und ihr Leben aufs schleunigste zu retten suchen musten. Es eilete alles zum Thor hinaus über die Oder, und hinterließen Habe und Gut den Flammen. Der Reichthum, und darunter die Kirchengeräthe fast der ganzen Neumarck, waren dahin in Sicherheit gebracht worden, weil man glaubte, daß Küstrin nicht so leicht von Russen würde erobert werden. — Fermor aber irrte sich doch sehr, wenn er Küstrin dadurch so geschwinde zu bezwingen dachte. Verbrannten gleich alle Häuser, so geschah doch an den Festungswercken, an dem Geschütz und der Munition kein Schade; und die starke Besatzung konte sich in den Casematten (sind ausgehöhlte Orte) hin-

hinlänglich vor dem Feuer bergen, um sich aufs tapferste, bis zur Ankunft des Königs, zu vertheidigen. — Und nun war Friedrich II. zum Entsatz da. Fermor muste nun von Küstrin abziehen, das er acht Tage lang vergeblich bombardirt hatte. — Am 23. August ging das Preußische Heer über die Oder bey Güstebiese und hatte sich mit dem Heer des Grafen von Dohna vereinigt. Die Russen hatten die Brükke bey Küstrin zu Grunde gerichtet. — Man sagt in einer weitläuftigen Nachricht von den Begebenheiten um Küstrin zu der damaligen Zeit, so auch gedruckt worden ist, daß König Friedrich II. im Angesichte von Küstrin wirklich eine Brükke schlagen lassen, wogegen die Russen eine Batterie von 150 Kanonen am Ufer der Oder errichtet, in Meinung, ihn beym Uebergange recht zu empfangen; sie hätten aber nicht gewußt, daß der König zwo Meilen weiter niederwärts bey Güstebiese eine andere Brükke zu eben der Zeit geschlagen, und daß ihre Aufmerksamkeit durch die erste nur hintergangen worden. —

Und nun kam es zu einer Schlacht zwischen Neudamm und Zorndorf. Fürst Moritz führte unter dem König den rechten Flügel. Es war ein recht mörderisches Blut-

Blutbad, die Russen wehrten sich sehr; endlich ward der rußische rechte Flügel zurück, fast bis nach Küstrin, von dem preuß. General von Seidlitz zugleich mit der Reiterey, getrieben. — Die Preussen machten in dieser Schlacht bey Zorndorf so ein entsetzliches Feuer, daß der Prinz Carl von Sachsen gerade um Mittagszeit, da daß kleine Gewehr kaum eine Stunde gebraucht worden, sich schon mit der Flucht davon machte, und quer Feld ein durch Büsche und Moräste fortjagte, worüber er endlich in einen Sumpf fiel, aus dem er mit einem Strick um den Leib muste gezogen werden, und sodann mit einigen Wunden, die ihm unterwegs die Bauern geschlagen hatten, ohne Hut nach Soldin jagte, wo eine Russische Besatzung war. Selbst der General Fermor konte das Preussische Feuer nicht ausstehen, sondern verließ die Armee, als Seidlitz einhieb, und die Churmärkischen Regimenter mit neuer Standhaftigkeit anrückten, unter einer starken Bedekkung, die ihn nach Fürstenfelde brachte, eine Meile vom Wahlplazze, und ließ den General Braun die Sache ausmachen, der ihm aber hernach die allerbittersten Vorwürfe deswegen gemacht. Braun wurde ohne Zweifel durch diesen Verdruß über seinen Feldmarschall noch

mehr-

mehr belebt, gleich einem Tiger zu fechten. Für einen Feldherrn war sein Blut zu brausend, und seine Anführung in der Schlacht war eines rasenden Musquetiers Wut, weil er beständig schimpfte, auch als er in gröster Gefahr war, gefangen zu werden, und, da er nicht Pardon annehmen wollte, darüber sehr zerfetzt wurde.—

Allein zuletzt ermüdete doch die Hartnäckigkeit der Russen, mit denen die Preussen mehr Arbeit hatten, sie zu tödten, als sie unter den Bajonettstössen und dem Kugel regen zu besiegen; und Abends um sieben Uhr behauptete Fridrichs Heer die Wahlstatt und blieb die Nacht über auf derselben stehen.— Die Russen wichen diesmal nur eine halbe Meile, und am folgenden Tage fingen beide Armeen abermals an, sehr scharf gegen einander aus dem groben Geschütz zu feuern, dennoch muste die Russische Armee am 27. August vor Tage ihre Retirade über Großen Camin und Viez nach Landsberg nehmen, womit sie also dem König von Prnßen seinen Sieg zuzustehen genöthigt war, der sie über 21000 Mann kostete, die bloß auf der Wahlstatt begraben wurden, ohne eine Menge Gefangene ohngefehr 1200 Mann, unter welchen Generale nebst einigen 60 andern Offiziers sich befan-

befanden. Unter der Beute war damals die ganze Kriegskasse, die zu Zorndorf erobert wurde, von einigen 100000 Rubeln, 104 Kanonen, 12 Mörser, 27 Fahnen und 5 Standarten. — Der Preussische Verlust war 563 Todte und 1082 Verwundete. Unter den Todten war der Generalmajor Ziethen von den Kürassieren der vornehmste, nebst den beiden Obristlieutenants von Jurgas und von Roscius. Unter den Verwundeten waren Generale, Obristen, Obristlieutenants, Prinz von Anhalt Bernburg nnd Lekow, und 20 Majore. Die Preussischen Generale und Stabsofficiere hätten sich nicht geschonet. — Vor der Schlacht bey Zorndorf fingen die Preussen einen Courier zu Neudamm auf, der dem General Fermor einen Brief von dem Grafen Daun brachte, der ihn warnete, sich nicht mit dem Könige, diesem „schlauen Feinde, den er noch nicht kenne, „in ein Treffen einzulassen, sondern sich „lieber so lange zurück zuziehen, bis er „(Graf Daun) seinen Streich in Sachsen „ausgeführt hätte. — Dies beantwortete „der König nach der Schlacht, und schrieb „den Grafen Daun: Sie haben Ursache „gehabt, den General Fermor zu warnen, „sich vor einem schlauen und verschlagenen „Feinde in Acht zu nehmen, den sie besser

kenne

„kenneten, als er; denn er hat Stand ge„halten und ist geschlagen worden.—Die Folge von dieser Schlacht bey Zorndorf bestätigte den Sieg des Königs von Preussen.—

Der Russische General Palmbach belagerte Colberg vergeblich, denn der dasige preuß. Commandant, Major von Heiden vertheidigte sich in Colberg stark und standhaft. Dieser General traf solche Anstalten zu Colberg, daß die Stadt von den Bomben keinen andern Schaden nehmen konnte, als daß die Dächer der Häuser zerschmettert wurden. Mit seinen Kanonen aber richtete er alle Augenblikke die Russischen Batterien zu Grunde. Endlich nöthigte Graf Dohna die Russen, ganz Pommern und die Neumark zu verlassen. Die schlechte Manszucht der Russen war dem Graf Dohna beförderlich; denn die schlechte Mannszucht, welche Fermor gehalten, der durch die Kosacken und Calmucken alles auf den Grund verwüsten und verheeren lassen, war Schuld, daß sie keinen Unterhalt mehr finden konnten. — Fermor hielt anfänglich sehr gute Mannszucht bey dem Corps, das er selbst führte. Aber er war nicht standhaft genug, den unter ihm stehenden Generalen

mit

mit Nachdruck ihr übles Betragen zu verbieten, sondern ward der vielen Klagen über sie bald überdrüßig, und gab darauf ungeduldig zur Antwort: Lieber verklagt doch die ganze Armee. Und so mußte Fermor nach der Schlacht bey Zorndorf ihnen noch mehr Willen, besonders den Cosacken, laßen, damit sie sein Betragen nicht gehäßig an den Hof berichteten.

Man meldet, daß Fermor seiner Kaiserin berichtet, daß er mit ihrer Armee bey der Schlacht bey Zorndorf den Sieg über den König von Preussen erfochten, daher auch zu Königsberg das Te Deum gesungen werden müssen. Es war dies damals eine Veranstaltung der Minister, die sie keine traurige Nachrichten wissen lassen durften. Denn die Kaiserinn Elisabet hätte gewiß den Krieg liegen lassen, wenn sie den wahren Zustand erfahren hätte. Sie liebte wirklich ihre Unterthanen so sehr, daß ihr schon leid war, wenn sie nur hörte, daß zwanzig derselben umgekommen wären. — Nach der Zorndorfer Schlacht begiengen besonders die Cosacken, außer wo Romanzow, Stoffeln und etwa zwey oder drey andere Generale gegenwärtig waren, die abscheulichsten Grausamkeiten

ten mit Morden, Rauben, Sengen, Nothzucht u. d. gl.— Exempla sunt odiosa.—

Nach der Schlacht bey Roßbach führte der Prinz **Friedrich** von **Pfalz-Zweybrücken** als Feldherr die Reichsarmee, weil Herzog **Joseph** von **Hildburghausen** keine Lust mehr bezeigte ihr Feldherr zu seyn. Der Prinz von Zweybrücken beschäftigte sich mit Eroberung des Sonnensteins bey **Pirna**, der sich am 6. Sept. ergab.—

Am 14. Oct. 1758. überfiel Graf **Daun** das Preußische Lager bey **Hochkirchen** in stockfinsterer Nacht, früh Morgens um 4 Uhr ließ er den ersten Angriff thun. Es wurde ein gräuliches Blutbad auf beiden Seiten erregt. Die Preussen ergriffen, zum theil unangekleidet die Waffen, fochten wie die Löwen und behaupteten 5 Sunden lang ihre Stelle unter den Augen König **Friedrichs II.**, der im stärksten Feuer der Feinde sie dazu damals durch sein Beyspiel aufmunterte, wie auf ihren Posten auch die Feldmarschälle **Keith** und Fürst **Moritz** von **Anhalt-Dessau** thaten. Diese beiden Feldherren hatten aber hier bey **Hochkirchen** ihren letzten Auftritt. Der tapfere **Keith** schlug die Oestrrreicher dreymal

mal aus dem Dorfe Hochkirchen zurück, ob er gleich schon zwo Wunden bekommen hatte, aber zuletzt stürzte ihn eine Stückkugel zu Boden.— Diese Stückkugel tödtete ihn nicht sogleich, aber er verblutete sich in wenig Minuten. Er wurde zwar eben so, als andere Todte, von den Marodeurs ausgezogen, nachdem die Schlacht vorbey war; doch der Oesterreichische General Lascy erkannte ihn unter den Todten, und ließ ihn standesmäßig begraben. Der König aber ließ seinen Körper hernach wieder aufnehmen, und nach Berlin bringen, wo er am 3. Februar 1759 mit allen Ehrenbezeugungen, die seinem Rang gebührten, in der Garnisonkirche beygesetzt wurde.—

Eben das Schicksal auf dem Platz zu bleiben, wiederfuhr auch dem Prinzen Franz von Braunschweig nicht weit von ihm. Ein Bruder der Königinn von Preussen, der auch noch so viele Augenblikke auf der Wahlstatt lebte, daß er den Prinzen Carl Ferdinand von Bevern sein Verlangen konnte wissen lassen, in dem Begräbniß seiner Voreltern zu Braunschweig begraben zu werden, welches auch geschah.— Fürst Moritz von Anhalt Dessau wurde so schwer verwundet, daß er

sich in einer Kutsche nach Bauzen bringen lassen muste, wobey er unterweges gefangen wurde. Er kam auf Parole los, und ließ sich nach Dessau bringen, hielt sich auch wohl zu Mylau, seinem Gute an der Havel bey Rathenau, auf, als seine Wunden so weit geheilet waren. Allein ob er wohl 1759 ganz seine Freiheit erhielt, so konnte er doch keine Dienste mehr thun; denn er bekam einen Krebsschaden am Munde, an welchen er 1759 starb. —

Der Tod des Feldmarschalls Keith machte den Preußischen rechten Flügel stuzig, und die Oesterreicher behaupteten nach grosen Blutvergiessen das Dorf Hochkirchen. Doch wichen die Preussen in der besten Ordnung und unter beständigen Feuer. Ein gleiches that der linke Preussische Flügel; weil aber der Herzog von Ahrenberg andrang, muste ein Bataillon des Kleistischen Regiments das Gewehr strekken. König Friedrich überließ also für diesesmal dem Grafen Daun die Ehre des Sieges, und zog sich bis Dobreschütz, etwa eine halbe Meile von Hochkirchen, zurück, und Graf Daun fand nicht vor dienlich, ihn da aufs neue anzugreifen, daher verstärkte sich der König vor dessen Augen mit einem Corps von

7000 Mann, das ihm Prinz Heinrich aus Sachsen zuführte. — Bey dem Ueberfall bey Hochkirchen wollten die Oesterreicher zehn Tausend Preußen getödtet, oder verwundet und gefangen haben, von Preussischer Seite aber gestand man nur 3000 Todte, Gefangene und Verlaufene, von welchen letztern jedoch bald nachher die meisten sich wieder einfanden. Die Preussen verloren freilich das ganze Lager, das in der Verwirrung nicht abgebrochen werden können, und dabey auf Hundert Kanonen. — Wir bemerken ferner in diesen preuß. Anekdoten, daß die Beute im Lager, die dem gemeinen Mann preisgegeben wurde, so sehr groß nicht seyn konnte, denn König Friedrich der II. hatte seinen Generalen und Offiziren untersagt, Kostbarkeiten und Silbergeschirr mit zu Felde zu nehmen; sie führten nicht einmal Zinn bey sich, sondern es war auch bey den Tafeln der Generale Service von Blech eingeführt, das nur starck verzinnt war, und ein Ansehen wie silbernes Service hatte. Das war sehr wohlfeil, und beschwerte daß Gepäkke nicht. Wie tapfer man aber auf beyden Seiten gefochten, bewies das eigene Geständniß der Oesterreicher, die 5314 Todte und Blessirte, und darunter 350 Stabs- und andere Officire

re zähleten. — Bey den Preußen blieb auch noch der General Retzow; denn er starb nach einiger Zeit an seinen Wunden. — Die vornehmsten unter den Oesterreichischen Verwundeten waren, der Feldmarschall Lieutenant Maquis von Ainse, und die General-Feld-Wachtmeister von Herbenstein, Siskowitz, Braune und Rehbach, —

Nun ging König Friedrich nach Schlesien; und entsetzte die Festung Neiße; befreyete Schlesien und kehrte in der Mitte des Novembermonats nach Sachsen zurück, um seinen dasigen Heere zu Hülfe zu kommen. Graf Daun kehrte auch nach Sachsen zurück, und Dresden, Leipzig und Torgau sollten erobert werden. Dresden zubedekken, muste sich der General Mäyer mit einigen Freybataillons und Husaren in die Dresdner Vorstädte werfen, und am 8ten Nov. scharmutzirte Mäyer schon mit des Grafen Daun Vortruppen. Weil nun nicht zu zweiflen war, daß Graf Daun wirklich suchen würde, Dresden zu erobern, so machte der Preußische Befehlshaber daselbst, der General-Lieutenant Graf Schmettau, alle Anstalten, die Dresdner Vorstädte in Brand zu stekken oder nieder zu schiessen, deren Häuser

fast die schönsten und grösten von ganz Dresden, und zum Theil sechs bis sieben Sockwerke hoch waren. Als nun am 9ten November die ganze Daunische Armee sich nahe bey der Stadt Dresden zeigte, ließ Graf Schmettau nochmals dem Magistrat zu Dresden anzeigen, sie möchten thun, was sie könten, den Angriff der Oesterreicher abzuwenden, und gab zugleich dem General Mäyer Befehl, sobald er und sein Corps, mit welchen er vor den Vorstädten stand, angegriffen würde, sich von Gasse zu Gasse zurück zuziehen, und so wie er das thun müste, auch alles hinter sich in Brand zu setzzen. Als nun Graf Daun in folgender Nacht die vor und in den Vorstädten der Stadt Dresden stehenden Preussen angreifen ließ, so folgte General Mäyer dem Befehl des Generals Schmettau, zog sich zurück, und setzte die Vorstädte sogleich in Brand, und da aus Kanonen und Haubitzen von den Dresdner Wällen nicht weniger heraus gefeuert wurde, so lagen am Morgen schon so viele Gebäude auf der Seite nach Pirna zu, wo Graf Daun stund, in der Asche, daß Graf Schmettau eine freye Aussicht zu ihm hatte, und keinen verdeckten Angriff mehr befürchten durfte.

Als nun der Anschlag des Grafen Daun, Dresden zu überrumpeln, vereitelt war, schickte er den Obristen Zawiosky mit einem Trompeter in die Stadt, um dem Grafen von Schmettau die Einäscherung der Dresdner Vorstädte, als ein sehr unchristliches Verfahren, zu verweisen, und zu drohen, daß er für seine Person dafür haften sollte. — Allein Graf Schmettau gab ihm diese herzhafte Antwort: Der Herr Feld Marschall würde wissen, daß er die Rechte des Kriegs verstehe; er wollte eben das mit der Stadt selbst thun, wenn er sich nicht anders vertheidigen könnte. — Am 12. Nov. rückte Graf Daun mit seiner ganzen Armee in Schlachtordnung an, als ob er die Stadt Dresden stürmen wollte. Er that aber nichts, als daß er blos dadurch den General Schmettau veranlassete, abermals auf die noch stehenden Zweydrittel der Vorstadt mit Feuerkugeln spielen zu lassen, und da ließ Graf Daun den Anschlag auf Dresden fahren, zog sich ruhig in sein Lager zurück, ohne einen Angriff zu wagen, weil Itzenplitz mit seinem Lager nahe an Dresden stand, und dem Grafen Schmettau sogleich zu Hülfe kommen konnte. —

Inzwischen hatte der Prinz von Zweibrükken sich in Sachsen mit der Reichsar-

mee sehr ausgebreitet. Er selbst schloß Leipzig ein, und der General Haddick lag vor Torgau. Nachdem aber der König Friedrich II. dem Grafen Dohna Befehl zugeschickt, die zurückziehenden Russen nicht weiter zu verfolgen, sondern nach Sachsen aufzubrechen; und eben das muste der General-Major Wedel thun, nachdem er die Schweden aus der Mark wieder nach ihrem Pommern gebracht hatte. Diese beide Feldherren gaben den Sachen in Sachsen bald eine andere Gestalt. Wedel entsetzte Torgau, weil der General Haddik von ihm da verjagt wurde. Graf Dohna gieng auch auf ihn los und zwar bey Eulenburg. Als der Prinz von Zweybrücken das erfuhr, hob er die Bloquade vor Leipzig sogleich auf, und retirirte sich nach Freyberg. In Leipzig hielt der Prinz von Zweybrücken etlichemal offene Tafel in dem Apelischen Hause am Markte, wo der König logirt. Eine grose Anzahl leipziger Einwohner sahen diesen Prinz speisen. —

Als Graf Daun so viele schlechte Nachrichten in kurzen von Dresden vernahm, so verließ er Sachsen, und marschirte nach Böhmen, doch die Preußen verfolgeten ihn. Der Prinz von Zweybrücken aber

floh

floh mit der Reichsarmee über Plauen so geschwinde nach Franken, daß ihn Graf Dohna, der ihn verfolgte, nicht erreichen konnte. Ganz Sachsen, wo König Friedrich mit dem Prinzen Heinrich am 20 Nov. wieder zu Dresden einzog, war nun wieder in Preußischer Gewalt. Der König ging im Dec. nach Breslau, und übergab den Oberbefehl seinem Bruder, der das Hauptquartier zu Dresden behielt. Graf Dohna aber zog nach Pommern, sein Weg gieng über Zerbst. König Friedrich bekam hier noch einen Feind mehr an den jungen Fürsten von Zerbst, oder vielmehr an dessen Mutter, einer Schwester des Königs von Schweden. Es hielt sich an dem Hofe derselben ein Französischer Spion unter dem Namen eines Gesandten (damals) auf, der Franzose hieß Marquis de Fraigne, und die eigentliche Aufhebung geschah gegen das Ende des Februars 1758 durch den bekannten Dichter, den Herrn von Kleist. Diesen Marquis de Fraigne ließ der König vom fürstlichen Schlosse selbst wegholen. Das verdroß sie so sehr, daß sie von Zerbst weg nach Holstein ging, wohin sie den Fürsten, ihren Sohn, mit nahm. Sie gieng sogar nach Paris, um Rache zu suchen, allein sie starb da, ehe ihrentwegen das geringste geschah. —

Von Zerbst gieng Graf Dohna über Burg, Ratenau, Havelberg und Kyritz ins Meklenburgische und ins Schwedische Pommern, und da nahm er endlich die Winterquartiere. — Doch hier brechen wir vom Schwedischen Kriege ab, und merken nur an, daß der Auftrag, welchen der Graf Hamilton dem Zug des von Putbus verrichten ließ, Havelberg, Wilsnack und Perleberg viel kostete. Es kostete dieser Zug des von Putbus die Stadt und das Domkapitel zu Havelberg binnen drey Tagen auf acht tausend Reichsthaler; obgleich dieser Ort nicht sonderlich groß ist. Von Havelberg gieng der Major Platen mit den Husaren in der Nacht noch nach Sandau, und expreßte vor Anbruch des Tages über 1000 Rthlr., und am Morgen setzte er da über die Elbe, und jagte nach Werben, ist ein mäßig Städtgen, liegt an der Elbe wo der Havelfluß in dieselbe fällt, in der Altenmark, wo er sich auch in der Geschwindigkeit eine Reitterzehrung von 300 Rthlr. mit dem Säbel in der Hand ausbat, und über die Werbensche Fähre sich wieder zu den Putbusischen Corps begab, das von Havelberg nach Wilsnack und Perleberg, die Hauptstadt von der Priegnitz, zog. — Ueberhaupt berechnete man die Brandschatzung der

Priegnitz', nämlich: was die Schweden damals gekostet, an baarem Gelde, Liefe-rungen, Proviant, Fourage und Fuhren, die sie zurückbehalten, auf 200000 Rthlr., welches aus dieser armen Provinz in vier Wochen gewiß das alleräußerste ist. — Die Schweden zogen aber nicht nach **Kyritz**, welches ein schlechter Ort und wegen des Biers bekannt ist, welches **Mord und Todtschlag** genennt wird. — Als aber nach diesem der Capitain **Lehwald** mit der Stettinschen Besatzung in Schwedisch Pommern einbrach, so fing Graf **Hamilton** an auf den Rückmarsch nach der Uckermark zu denken. Der General von Wedel begleitete ihn zur Seite nach, und schickte den General-Major Spaen mit 2 Bataillons und 500 Dragonern und Husaren nach **Boizenburg**, wo er 1200 Mann Schweden überfiel, sie waren meist alle unbewafnet, weil sie in aller Sicherheit waren, und suchten sich nur mit der Flucht zu retten. Getödtet wurden daher wenig, aber gefangen desto mehr, nämlich 70 Officiere und 126 Gemeine nebst 300 Pferden und sehr vieler Bagage. Der preuß. General-Major von Spaen begnügte sich hieran, und zog in Ordnung zurück, weil die Flüchtlinge im Schwedischen Lager Lärm gemacht, das nahe dabey stand, und

weil

weil von da ein überlegenes Corps wieder auf Boizenburg anrückte. —

Bey Boizenburg stand die schwedische Avantgarde, die der Graf Hessenstein führte. Der Flecken wurde besetzt, aber auf den Arnimbschen Schlosse, wo der größte Theil der Generale Quartier nahm, war nur schlechte Wache; — ein Umstand, den damals der Gen. Major von Spaen nicht wuste, wie auch den nicht, daß er aus dem Walde unmittelbar in den Schloßgarten, und von da auf das Schloß selbst hätte kommen können. Hätte von Spaen diese Umstände gewußt, so hätte er mit einem Theile seines Detaschements durch den Schloßgarten gehn, und die sämmtlichen da einquartierten Generale, selbst den General von Hessenstein, in dem Bette gefangen nehmen können. Der übrige Theil hätte den im Flecken liegenden Schweden eben das thun können, wenn nicht die hineinsprengenden Husaren sogleich gefeuert hätten. Aber darüber ward Lärm, und dieser drang bis auf das Schloß, wo die Generale in der äußersten Bestürzung waren. Es war ein Französ. General Montalembert bey ihnen, der in einem Pavillon des Schlosses am Garten logirte. Der glaubte so gewiß, daß das Schloß schon von den Preus-

Preussen eingenommen wäre, daß er in der Angst aus dem Fenster in den Garten einen Sprung, 24 bis 30 Fuß hoch, herunter that, und rund um das Schloß herum lief, ehe er zwischen zwey Ställen einen Winkel fand, sich zu verstecken, wo ihn die freyherrlich-Arnimbschen Stallbedienten am Morgen antrafen und herauszogen. Die ganze Rache aber der Schweden bestand darin, daß sie sich von dem Baron von Arnimb tausend Rthlr. für ihre Angst bezahlen ließen; und dessen Amtmann mit nach Prenzlau nahmen, wo das Geld muste aufgebracht und bezahlt werden. — Nach der Action bey Güstov räumten die Schweden ganz Preußisch-Vorpommern, und Graf Hamilton verlor das Commando und muste, wie im vorigen Jahre der Feld-Marschall Ungern-Sternberg, die Ungnade des Reichsraths erfahren. — Hamilton that noch am meisten in dem damaligen Kriege wider Preussen, und konnte ohne Zweifel nicht mehr thun, bey dem fast durchgängigen Gräuel des gemeinen Soldaten an dem Kriege mit dem König, den sie immer ihrer Mutter-Bruder nannten. — Man hielt dafür, daß die Schwedischen Factiones von dem Hut und von der Mütze sich auch bey der Armee unter den Generalspersonen befänden, und glaubte, daß Hamil-

milton, Lieven und andre mehr der letzten zugethan wären. Denen schrieb man denn nur schlechten Eifer wider Preußen zu, und hielte sie in Verdacht, mit Fleiß nichts wider der Königin Bruder ausrichten zu wollen. — Man merke dabey Folgendes: Der National-Schwedische Soldat ist entweder ein angesessener Bauer oder eines Bauers Sohn; — und ein solcher Bauer dünkt sich sowohl ein Reichsstand als der Edelmann zu seyn. Man erinnere sich aber aus dem vorigen, daß außer dem Adel die drey andern Stände mit dem Kriege, um den sie nicht, hieß es, gehörig gefragt worden, sehr übel zufrieden waren. Und nun verwundere man sich nicht, warum die Schwedischen Generale so wenig thun konnten. —

Im Jahr 1759 ging der Neue Russische Feldzug an. Bey dem Treffen bey Käy und Palzig unweit Züllichow siegten die Russen und besetzten Crossen nebst Frankfurt. Laudon aber zog den Russen mit einem Corps von 18000 Mann zu Hülfe, das 48 Kanonen bey sich führte. Die Cosacken der Russen und das Laudonische Corps wütheten damals sehr im Lebusischen, Lesekowischen und Teltowischen Creise, ingleichen im Cottbusischen. König Friedrich II. ließ es durch

ein Circular-Rescript nachmals an seine Ministers bey auswärtigen Höfen auf das genauste bekant machen. — Der König eilte seiner getreuen Churmark zu Hülfe und griff mit 50000 Mann die Russen bey dem Dorfe Cunnersdorf in ihrem Lager zwischen Frankfurt und Reppen am 12 August an, wo es zu der berüchtigten Schlacht bey Cunersdorf, welches die Russen in ihrer Mitte hatten, kam, und nach einer sechsstündigen harten Arbeit fing sich schon der Sieg auf des Königs Seite zu erklären an. König Friedrich II. schlug sie aus ihren zwey ersten Verschanzungen, und die Russen flohen in die dritte Verschanzung, denn sie hatten sich bis an die Zähne doppelt und dreyfach verschanzt. General Wunsch nahm während der Schlacht Frankfurt ein; — und nahm 300 Mann gefangen.

König Friedrich dachte seinen Sieg durch Ersteigung des noch übrigen Retranchement der Russen vollkommen zu machen. Graf Soltikof vertheidigte es mit Verzweiflung, als Laudon, der bisher bey der Brükke von Frankfurt müssig zugeschauet hatte, am Nachmittage den Graf Hordt aus Frankfurt sich schnell zu retten nöthigte, und nun mit seinen Oe-

sterreichern, die aus lauter Reiterey bestanden, wie ein Sturmwetter dem Preussischen Heere in die Seite fiel, und also dem König den Sieg entriß, den er schon in Händen hatte. — Der König sah sich also genöthigt, gegen den Abend sich mit seinem Heer, das durch die schwere Kriegsarbeit von mehr als zehn Stunden abgemattet war, zurück zuziehen und dem Heer der vereinigten Russen und Oesterreicher ein Schlachtfeld zulassen, das der gräßliche Anblick von mehr als dreysig Tausend Leichen verunstaltete. Es gab zu Berlin, wo schon ein Siegesbote viel Freude verursachet hatte, eine grose Bestürzung, als ein anderer Bote den Rückzug des Königs meldete, und dadurch verursachte, daß sich die ganze Königliche Familie nach Magdeburg retirirte. —

Doch die Bestürzung legte sich bald wieder. Denn obgleich die Russen standhaft gefochten und wie die Felsen gestanden, so machten doch die Preussen, ungeachtet ihres Verlustes, eine Anzahl Gefangene, unter welchen der in Russischen Diensten damals stehende Prinz Carl Anton August von Holstein-Beck war, den man schwer verwundet nach Stettin brachte, da er am 12. Sept. auch starb.

Prinz Friedrich Eugen von Würtenberg war auch schwer blessirt, und ließ sich zu Wasser auf der Oder nach Schwedt bringen, wo er den Herbst über wieder geheilt wurde. —

Itzt setzte sich Friedrich II. bey Fürstenwalde und zwar in einer solchen Stellung, daß die Russen unmöglich weiter in die Churmark, ins besondere nach Berlin, nicht vordringen konnten. — Prinz Heinrich verhinderte immer durch seine vortreflichen Märsche die völlige Vereinigung der Ruß. und Oesterr. Heere. — Am 23 März 1759 eröfnete König Friedrich den Feldzug wider die Oesterreicher in Schlesien, und nahm mit seinem Hauptlager die Stellung bey Landshut. — Prinz Heinrich ging in die Lausitz, um dem Grafen Daun zu thun zu machen. Der General Fink muste unterdessen Sachsen beschützen. — Es war bewundernswürdig, daß bey allen Märschen des Prinz Heinrichs zwischen den Russen und Oesterreichern, die Feinde ihm damals niemals einen Brodwagen wegnehmen, noch ihm das geringste anbringen können, sondern daß er ihnen noch dazu manche Schlappe durch die Husaren anhing. — Damals fielen die Oesterreicher in Sachsen ein,

und auch die Reichsarmee. Am 3 August war der Preuß. General-Major Hausen genöthigt die Stadt Leipzig an den Oesterr. Obristen von Wiedmann zu übergeben.— Es ging auch Torgau verloren.— Desgleichen auch Wittenberg. — Die Preussen schienen Sachsen ganz zu verlieren. — Es währte aber nicht lange, so wurde von dem General-Major Wunsch Wittenberg und Torgau zurück erobert. — Doch wurde die Stadt Dresden von dem Grafen Daun und dem Pfalzgrafen von Zweybrücken auf beyden Seiten belagert; und am 4ten Sept. übergab Graf Schmettau Dresden. — Um diese Zeit kam Wunsch zum Entsatz, schlug den Feldzeugmeister von St. Andre, und eroberte Leipzig.— Bey der Action bey Corbitz siegten die Preussen; und Prinz Heinrich siegte über den General Vehla, der selbst in Sachsen gefangen wurde. Sein Lager schlug Prinz Heinrich bey Torgau auf: und da blieb er stehen.—

Damals schickte der König den Generallieutenant Fink nebst dem General-Lieutenant Wunsch und noch andern mit 8000 Mann nach Dippoldswalde und Maxen. Es war aber Finks und Wunschens Unglück bey Maxen, denn sie wurden mit ihrem Corps daselbst von den Oester-

Oesterreichern eingeschlossen und nebst allen bey ihnen befindlichen Generalen und Völkern zu Kriegsgefangenen gemacht. —Sie blieben in der Gefangenschaft bis zum Frieden, weil aber **Wunsch** nicht in die Ergebung zu Gefangenen hatte willigen, sondern sich lieber durchschlagen wollen, so gerieth der General **Fink** bey seiner Zurückkunft in eine Untersuchung, worüber er zu 2 jährigen Arrest verurtheilt, und seines schönen Regiments entsetzt wurde, welches **Wunsch** wieder erhielt. **Fink**, der aus Rußischen in Preußische Dienste gekommen, ging hernach in Dänische, und starb bald darauf.—

Ein ähnliches Schicksal der Gefangennehmung wiederfuhr dem preuß. General Major **Dierke** am 3. Dec. zu **Kohlen** bey Meißen, wo er dem General **Beck** seinen Degen geben muste. Ohne diese Begebenheiten würden die Oesterreicher gewiß ganz Sachsen, wie die Reichsarmee, haben räumen müssen. Indessen behauptete der König daß ganze Sachsen ausser Dresden nicht.—Unterdessen schlug man sich mit den Schweden und **Stutterheim** hielt die Schweden in Ruhe, die **Anklam** räumen musten.— **Herzog Ferdinand** aber schlug die Franzosen in der Schlacht

bey Minden, wo die Franzosen 7000 Mann verloren. Der Erbprinz von Braunschweig aber schlug den Herzog von Brissac bey Gohfeld, wo noch an 1500 Mann mehr wurden. — Die Alliirten eroberten an Siegeszeichen 25 Kanonen, ohne andere Beute, die den Soldaten bereicherte. — Die Hannöverische Garde hatte allein an die 100 goldene Uhren erbeutet; und eine Schabracke, die ein Soldat zu Paderborn für 1500 Rthlr. verkaufte. — Es erhielt damals der Herzog Ferdinand wegen des, das die Hessen-Casselischen Lande abermals von den Franzosen befreyt waren, vom König George den grosen Orden vom Hosenbande, der ihm von dem dazu geschickten Herolde und dem Lord Grandy im Lager bey großen-Linnes im Hessischen mit großen Solennitäten am 17 Sept. angethan wurde. —

Wegen der Schlacht bey Minden hatten sich Contades und Broglio überworfen. Ersterer beschuldigte den andern, seine Ordre nicht befolgt zu haben; dieser aber behauptete, daß das nicht möglich gewesen. Der Marschall von Etrees kam daher nach Deutschland, um die Sache zu untersuchen. Allein Broglio ging nach Paris, rechtfertigte sich, nnd brachte den Mar-

Marschallsstab mit, da hingegen Contades in Ungnade fiel, und ihm das Kommando abtreten muste.—

Es geschahen Großbrittanische und Preussische Friedens Vorschläge, die Kaiserinn von Rußland Elisabet wurde um ihre Handbietung zum Frieden ersucht. Allein ihre Antwort darauf gab schlechte Hofnung.— Laudon sollte Schlesien erobern. Der Freyherr von Laudon war als Obristlieutenant, und noch darzu bey den irregulairen Völkern, den Panduren oder Croaten 1756 ins Feld gekommen. Er war also in vier Jahren hoch genug gestiegen, und mann sagte, er habe den Neid aller Generale erregt.— Wer kann ins Herze sehen?— Es blieb also Sage.— Inzwischen gingen viele Actiones hier und da vor.— Laudon ließ Glatz einschliessen, und schlug den Preuß. General Fouquet bey Landshut.— Der König von Preussen brach nach Schlesien auf, doch schickte er nur den Prinz Heinrich mit Truppen dahin, er selbst aber fing am 13 Jul. an Dresden zu belagern. Es wurde der Commandant in Dresden General Macquire aufgefordert, und da er die Uebergabe der Stadt Dresden abschlug, die Belagerung 1759 am 14 Jul. mit Ernst angefangen.

Der Commandant Macquire that nun eben das, was vormals vom Grafen Daun dem Grafen Schmettau so sehr zur Sünde gemacht war. Er ließ von den Dresdner Vorstädten alles, was der von Schmettau noch stehen lassen, auch das Weisenhaus nicht ausgenommen, in den Grund schiessen. Er brachte sogar noch mehr Unglück auf die Stadt Dresden; denn er ließ auf den Thurm der Creuzkirche vier Kanonen bringen, und damit auf die Belagerer schiessen, daher die preuß. Bombardierer, um diese Kanonen schweigend zu machen, einige Bomben dahin werfen musten, wodurch nicht nur der Thurm und die Creuzkirche, sondern auch ein groser Theil der Stadt im Feuer aufging. — Der Commandant ließ zwar die Garnison mit zur Löschung des Feuers antreiben, aber die soll dabey ausschweifend gewesen seyn. Der berühmte Rabner beklagt sich in einem wizzigen Briefe darüber. — Es langte aber Graf **Daun** zum Entsatz der Stadt **Dresden** an, und **König Friedrich II.** hob die Belagerung auf. —

Der König kam nach Schlesien, und da änderte sich die Sache in kurzem. Es geschah die Schlacht bey **Lignitz** mit **Laudon**, wo der König denselben unversehens

bey

bey Paffendorf auf den Hals fiel und bis über den Katzbach verjagte. Es blieben bey dieser Schlacht über 10000 Mann, der König eroberte noch 82 Kanonen und 23 Fahnen als Siegeszeichen. — Durch diesen Sieg wurde nun der ganze damals feindliche Plan vereitelt. Die Russen des Czernischef giengen wieder über die Oder zurück, der preuß. Gen. Lieutenant beobachtete sie und vereitelte ihre Absichten. Golze nöthigte auch Laudon Schlesien zu verlassen. Inzwischen ward der Gen. Lieutenant Hülsen in Sachsen der Reichsarmee entgegen gestellt; und schlug die Feinde zurück. — Luczinsky aber hatte zuletzt Halle mit 45374 Rthlr. gebrandschatzt. Doch rühmt man daselbst noch seine gute Mannszucht und sein bezeigtes Mitleiden und Bedauern, die strengste Ordre zu dieser Brandschatzung zu haben, die schon vor dem Jahre von der Stadt gefordert, und deswegen vier Geisel nach Nürnberg mitgenommen waren. Einer war der Geheime Rath und erste Rechtslehrer, Doctor Carrach. —

In Jahr 1760 ging Herzog Carl Eugen von Würtenberg wieder Preussen mit 12000 Mann zu Felde. Im August gieng er in die Grafschaft Hohenstein, die

ist zwar Preußisch; aber damals war kein Schwerdt oder Spieß in dem ganzen Ländchen; er konnte da ungehindert brandschatzen. Nun gieng er weiter und wollte Leipzig den Preussen entreissen. Er ließ am 9 Sept. den preuß. Befehlshaber, den Major Keller auffordern, Leipzig sogleich zu übergeben. Keller aber antwortete, er habe Befehl die Stadt aufs äusserste zu vertheidigen, und sobald er angegriffen würde, die Vorstädte Leipzigs in Brand zu stekken. — Um dies zu verhüten, zog Herzog **Carl Eugen** von Leipzig ab, und nach Halle, nachdem er dem von Keller andeuten laßen, daß Halle alle das Uebel entgelten sollte, was er an Leipzig thun würde. — Er kam am 12 Sept. mit seinem ganzen Corps vor Halle an, da bereits am 11ten vorher der Befehl angelangt war, eine Brandschazzung von 250000 Rthlr. zu bezahlen. — So viel Geld war weder in Halle selbst, noch im ganzen Saalcreis. Dem ungeachtet wurde alles mögliche durch die in die Stadt gelegte Besatzung aufs schärfeste beygetrieben. — Als etwa 100000 Rthlr erpreßt waren, zog Herzog Carl Eugen am 20 Sept. von Halle ab und stieß bey Eulenburg zur Reichsarmee. Diese hatte den General **Macquire** zum Feldherrn. Torgau

gau ging verloren, Leipzig wurde von den Preussen freywillig verlassen, Wittenberg wurde auch erobert, wobey die Wittenbergische Schloß- und Universitätskirche bey der Belagerung, durch das Feuer der Belagerer zerstört worden ist.— Kurz die Preussen waren aus Sachsen vertrieben und Berlin war in der Sieger Hände; der Russ. General Tottleben hatte es erobert.— Eben recht von Tottleben, es ist derselbe, der 1773. zu Warschau gestorben ist. Man lieset sein Leben mit Erstaunen und hält es für einen Roman; weil er voller Abendtheuer ist. Wir merken nur an, daß er vor dem Kriege viele Jahre zu Berlin unter des Königs Schuzze gelebt, aber mit Anfang des Krieges in Russische Dienste gegangen ist, aus Verdruß, daß der König ihn nicht in den seinigen zu haben verlangt; denn er war zu Berlin nur als ein groser Verschwender bekannt. Bey den Russen vertraute man ihm die Anführung der Cosaken an, wobey er sich solche Achtung erwarb, daß er auch Neid erregte.—

Am 3 Oct. 1760. ließ Tottleben Berlin canoniren; mit welchem der Commandant auch zuletzt capitulirte, jedoch mußte sich der Commandant, der Generallieutenant Rochow nebst der Garnison zum

Kriegsgefangenen ergeben. Die Stadt Berlin aber unterwarf sich der Kaiserin Elisabet, und muste sich verpflichten, 1 ½ Million Brandschazzung nebst noch 200000 Rthlr. für die Truppen, zur Erkenntlichkeit für die Mannszucht, welche der feindliche General zu beobachten versprach, zu bezalen. Es zogen also die Russen durch das Cotbusische Thor in Berlin am 9ten Oct. 1760. früh ein. Die Oesterreicher drangen auf die Friedrichsstadt, Graf Brentano befehligte sie. Der General von Tottleben hielt zu seinem grosen Ruhm durch den bestellten Commandanten, den Brigadier Bachmann, sehr scharfe Mannszucht mit seinen Truppen, denn sie musten unter freyen Himmel Quartier nehmen, und nicht bey den Bürgern; die Cosacken aber durften gar nicht in die Stadt Berlin kommen. Er gab jedem, der es verlangete Salvegarden ins Haus, und bestrafte alle Excesse aufs schärfeste.

Auf dem platten Lande gieng es so ordentlich nicht zu. Das Corps des General Czernischef, der zu Friedrichsfelde, einem Lustschlosse des Markgrafen Carl, sein Quartier nahm, sengte, brente, raubte und plünderte in allen Dörfern, die

das

das Unglück seiner Gegenwart traf. Und nicht allein das Schloß zu Friedrichsfelde, sondern auch das Lustschloß der Königinn, Schönhausen, hinterließen sie beym Abzuge in dem verheertesten Zustande. — Vielleicht sollte durch die Verheerung dieses Schosses eine Begebenheit gerächt werden, die der General Czernischef in seiner Kriegsgefangenschaft zu Berlin 1759. am Hofe der Königinn gehabt, worüber ihm die Freiheit, bey Hofe ferner zu erscheinen, genommen, und ihm das Quartier auf dem neuen Markt in der Hauptwache angewiesen war. — Auch das Lustschloß des Königs zu Charlottenburg blieb nicht unverschont — Fürst Esterhazy betrug sich löblich zu Potsdam, und forderte nur, was der Krieg mit sich brachte. Er besah zwar alles zu Potsdam und zu Sanssouci, aber er ließ nichts wegnehmen oder verderben, sondern hat sich nur höflich ein Stück der Schildereyen zum Andenken, daß er da gewesen, ausgebeten. — — Dafür und für die übrige genaue Mannszucht dankte ihm König Friedrich in einem sehr gnädigen Schreiben, beschenkte ihn mit einer kostbaren Tabatiere, und bezeigte ihm sein Vergnügen, daß so einem vortreflichen Manne ein Stück aus seiner Bildergallerie wohlgefallen, mit dem Erbieten, ihm

mit

mit mehrern zu dienen, die etwa seinen Beyfall verdienet hätten. —

Tottleben ließ indessen das Zeughaus und alle Montirungsböden, Pulver und Proviant-Magazine rein ausräumen, das Gießhaus, die Münzen und Pulvermühlen ruiniren. Als das mit dem Gebäude, wo das Pulver getrocknet wird, auch geschehen solte, flogen mit demselben einige 30. unvorsichtige Russen in die Luft, die vermuthlich mit Tabackspfeifen im Maule hineingegangen waren. — Er ließ die vorräthigen Cassengelder hinwegnehmen. Deren fanden sie nicht mehr als etwa 65000 Rthlr. — Es war dafür gesorgt, daß kurz vor der Russen Ankunft alles nach Magdeburg gegangen, wohin auch die Hofrentey und der ganze Schatz gebracht war. Die Königinn und die ganze königl. Familie und Hofstaat war schon seit dem Frühjahr, und blieb auch bis zum Frieden mit Rußland daselbst. — So ließ er auch das vorräthige Salz aus den Magazinen verkaufen und der Bürgerschaft alles Gewehr abnehmen, das zum Theil in die Spree geschmissen wurde. — Weil von den Brandschazzungsgeldern nur erst der dritte Theil bezahlt war, so hatte er Geißel mitgenommen, unter welchen

chen aber der Kaufmann Gotskowsky, der in der That viel für Berlin that, nicht als Geisel mitgenommen wurde, sondern reisete nach einiger Zeit erst von selbst in das Russische Lager nach Pohlen. — Tottleben marschirte nach Frankfurt zu, und der König kam Berlin zu retten. —

Am 30 Oct. ward Leipzig von dem General Hülsen, dabey sich das Freybataillon des damals lebenden Obristwachtmeisters Quintus und noch andere Regimenter befanden, wieder eingenommen. Es waren 300 Croaten im Stadtgraben zu Leipzig gefangen gemacht, und der Major Quintus, der sich des Dammes bey Connewitz bemächtigte, wadete mit seinen Bataillon durch die Pleiße, um die abziehenden Feinde auf der andern Seite anzugreifen, die mit Hinterlassung vieler Todten, Verwundeten und Gefangenen endlich unter Begünstigung eines dikken Nebels noch davon kamen. —

Dieser nun verstorbene Quintus Icilius ist derjenige Officier, der in der That die größte Bewunderung unter allen verdient, (wir haben ihn schon in den vorigen preuß. Anekdoten bemerkt) die den Degen in diesem Kriege von 1756. bis 1763. für ihre

Mo-

narchen geführt haben — Daß ein Edelmann, der zum Degen gebohren ist, und dazu von Jugend auf erzogen wird, — daß ein Soldat, der, weil er keine andere Gaben als einen unerschrockenen Muth hat, durch frühen Gebrauch der Waffen endlich zu einem Held wird, ist eine sehr gewöhnliche Sache. — Aber daß ein fähiger Kopf, für die Wissenschaften geschaffen, der den größten Eifer im Reiche der Gelahrheit beweißt, ein Licht erster Größe zu werden, und auf dem Punct steht, den Lehrstuhl mit mehr Ehre, als jemand, zu besteigen, auf einmal diese Laufbahn verläßt, die Waffen erwählt, und unter den Soldaten das wird, was er unter den Gelehrten zu seyn verdient hätte, das fordert Erstaunen. — Dieser damalige Obriste Quintus Icilius ist ein so seltner Kriegsmann, und Magdeburg hatte die Ehre, ihn der Welt gegeben zu haben. Er war daselbst 1724 gebohren, und ein Sohn eines königl. Hofraths und Syndicus der Pfälzer-Colonie. Sein eigentlicher Name war Carl Theophilus Guichard. Er studirte zu Halle, Herborn, Marburg und Leiden, und hatte sich sonderlich der kritischen Kenntniß der Griechischen und Morgenländischen Sprachen beflissen. Er war schon bestimmt, Professor auf einer Holländischen

Uni-

Universität zu werden; aber ohne Zweifel die kritische Untersuchung Griechischer und Lateinischer Schriftsteller, sonderlich des Polibius, erweckte einen plötzlichen Trieb in ihm, ein solcher Held, als etwa Philopömen, zu werden. Er war 23 Jahre alt, da er Kriegsdienste nahm, und Fähndrich beym Sachsen-Gothaischen Regiment in Holländischen Diensten ward. Den letzten Feldzug vor dem Akischen Frieden that er mit, und kam als Lieutenant bey dem Baden-Durchlachischen Regiment 1748 nach Holland zurück, ward auch bald Kapitain. Er wandte nun aber seine Gelehrsamkeit an, und schrieb wieder den Französischen Tactiker **Foilard**, der kein Griechisch verstnnd, und doch Soldaten nach dem Polibius ziehen wollte, die Memoires militaires sur les Grecs et Rumains, ein Buch, dessen Werth fünf Auflagen in kurzer Zeit gar nicht zweydeutig ließen. — Der König las es, und ließ ihn zu sich kommen, als die Winterquartire 1757 bezogen wurden. Er befand sich bey dem Könige das ganze Jahr 1758 hindurch; der erklärte ihn zum Obristwachtmeister, und gab ihm 1759 das Freybataillion, das der Obristlieutenant du **Verger** errichtet hatte. Er stellte ihn aber der Armee unter den Namen Quin-

tus

tus Icilius vor, um mit diesem Namen anzuzeigen daß er ein Kriegsmann nach den Grundsäzzen der alten Römer sey, von denen er gleichsam abstamme, weil die Bekanntschaft mit ihrer alten Geschichte ihn zum Krieger geboren. Bey Leipzig zeigte er sich in der That mit allem Muth und aller Kriegserfahrenheit eines Römers. Und das bewog den König, ihn 1761 zum Obristlieutenant zu erklären, und ihm ein ganzes Freyregiment zu geben. Obgleich sein Regiment bey dem Frieden reducirt wurde, blieb er doch in königl. Diensten und groser Gnade. Er ward Obrister der Armee. – Und nun ruht seine Asche sanft in der Erde. —

Im Oct. kam Graf Daun auch nach Sachsen ins Lager bey Torgau. König Friedrich aber beschloß, einem Daun darinn nicht stehen zu lassen. Am 3. Nov. geschah der Angriff Dauns; der König führte den linken Flügel, und der General Ziethen den rechten. Die Oesterreicher widerstanden mit solcher Tapferkeit, daß der Angriff zweymal vergeblich war. Das österreichische Kanonenfeuer war so stark, daß der König selbst gestand, solch ein schröckliches Feuer noch zu kennen. — Graf Daun schickte Couriers nach Wien, mit

der

der Nachricht daß er gesiegt habe. Jedoch er hatte zu frühzeitig triumphirt. Bey anbrechender Nacht griff ihn der König und der General von Ziethen mit solcher Gewalt an, das gegen neun Uhr in der Nacht, bey dikker Finsterniß, welche nichts, als das Feuer des groben Geschüzzes und des kleinen Gewehrs, erhellete, von dem Könige der vollkommenste Sieg erfochten wurde.—Die damalige Verwundung des General- Feld- Marschals Daun an der Lende, worüber er sich sogleich aus der Schlacht weg begab, trug ohne Zweifel das Ihrige zu diesem Siege des Königs bey. Denn da ward seine Armee muthlos und fing an zu wanken.—Die Schlacht war nachmittags um 2 Uhr angegangen, und hatte also 7 Stunden gedauert. Daun floh mit seinem Heere und die Preussen schossen Victoria am 5. Oct. auf der eroberten Wahlstatt. Den Oesterreichern kostete diese Schlacht an Todten, Blessirten und Gefangenen gegen 20000 Mann.— Von den Preussen waren über 2500 vornämlich durch das gewaltige Cartätschen-Feuer geblieben, und über 4000 verwundet worden; dabey geriethen ohne die Generalen gerechnet, auf die 1500 Offiziere und Gemeine in die österr. Gefangenschaft. Indessen war dieser Sieg doch entscheidend.— Die Oesterreicher berech-

neten selbst ihren Verlust auf 12000 Mann. Ausserdem eroberten die Preussen 50 schwere Kanonen, und 30. Fahnen und Standarten. — Auch in Pommern erkämpften 1760 die Preussen von den Russen und Schweden Ehre. —

Am 9ten Aug. belagerte das Russische Heer und die Flotte Colberg, die Flotte unter dem Admiral Mischakof, und die Macht zu Lande unter den Generalen Schwanenberg und Denidof. Die Stadt Colberg wurde sowohl von der Flotte als von der Landmacht mit dem allerstärksten Bomben- und Kanonenfeuer zugesetzt, und die Schanze an der Mündung der Persante wurde eingenommen. Doch der tapfere Commandant, der Obriste von Heiden vertheidigte Colberg so lange bis der General Werner aus Schlesien zum Entsatz kam; und die Belagerungs-Völcker wegschlug. Sie hinterließen in ihrem Lager 15 schwere Kanonen, 5 Haubitzen, 2 Mörser, 100 Bomben von 60 Pfund, 800 Granaten von 30 Pf. 700 Granaten von 16 Pf., 90 Traubenkartätschen von 30 Pf., 116 dergl. von 16 Pf, 100 dergl. von 24 Pf. 2450 Kugeln von 24 Pf. 00 Zentner Pulver. — Der General Werner verfolgte die Russen bis nach Poh-

Pohlen. — Es waren die Einwohner von Colberg so von Dankbarkeit gerührt, daß sie sich vornahmen, dieselbe dem Preuß. General Werner und dem Obristen Heiden durch goldne Gedächtnißmedaillen an den Tag zu legen; als aber der König davon Wissenschaft bekam, nahm er es auf sich, sie diesen beiden Helden selbst zu ertheilen. Der von Werner, der zugleich zum Generallieutenant erklärt wurde, bekam eine Gedächtnißmedaille, worauf die Stadt Colberg unter der Andromeda Bildniß am Merr sizzend vorgestellt wurde, die Perseus von einem Ungeheuer aus dem Meer befreyete, mit der Umschrift Res similis fictæ, und der Jahrzahl 1760.; auf der andern Seite war sein Brustbild mit der Umschrift, Paulus a Werner, Colbergæ Liberator. Die der Obriste Heiden bekam, hatte auf einer Seite eben das Bild der befreyten Andromeda, mit derselben Jahrzahl. Auf der andern Seite aber sein Brustbild mit der Umschrtft Henricus Sigismundus von der Heide, Colbergæ Defensor. —

Indeß tummelte sich der Obriste Belling mit den Schweden in den Mecklenburgischen herum. Das Bellingische Husarenregiment, auf 10 Esquadronen

 ge-

gesetzt, bestand fast aus lauter freywilligen Mecklenburgern, denn weil sie nur erst einige Tage in Preuß. Diensten gewesen, gemeiniglich mit solcher Lust dienen, als alle andre ausländische Recruten. — Belling nahm Rostock ein. Die Alliirten schätzte man damals über 94000 Mann stark, nämlich 50169 Hanoveraner, Wolfenbüttelsche und Sachsen-Gothaische Völker, 24412 Hessen-Casselische und 20000 Engländer. Die Franzosen aber waren dagegen 125000 Mann in Deutschland stark. — Der von Puffendorf übergab das Schloß von Marburg an die Franzosen gegen einen freyen Abzug, die ängstlichen Bitten seiner Gemahlin bewogen ihn dazu, die sich vor den Bomben tödtlich fürchtete. Er kam aber darüber nach Hameln in Arrest. —

Bey dem Treffen bey Warburg siegte Herzog Ferdinand über den von Muy, der verlor 2000 Todte, 3000 Verwundete und 2800 Gefangene, und das Fischersche Corps wurde gänzlich ruinirt. Unter den Gefangenen war der Brigadier Lohmann, ein Schweizer. Dieser hatte sich bey dem ersten Feldzuge des Marschalls von Etrees 1757 geweigert, mit über den Reihn zu gehen, und wieder

der die Preussen und ihre Alliirten zu fechten; und als Etrees gefragt, wozu denn die Schweizer nüzze wären, geantwortet: den Rückzug zu dekken. Er muste aber mit fort. —

Es war für König Friedrich II ein Verlust von größter Wichtigkeit, das König Georg II von Großbritannien 1760 am 5 Oct. die Welt durch den Tod verließ. Er starb sehr plötzlich zu Kensington an einem Schlagflusse im 77sten Jahre seines Alters, und 34 seiner Regierung, von seinen Brittischen sowohl als Deutschen Unterthanen auf das höchste geliebt, und mit Glück und Siegen gekrönt, der Patriot von Europa auf dem Throne. Dieser unvergeßliche Monarch, König George II., war nun todt. — Weil aber sein Thronerbe und ältester Sohn, Prinz Friedrich Ludwig von Wallis, schon 1751 gestorben, so bestieg sein Enkel, aus der Ehe desselben mit der Prinzessinn Augusta von Sachsen-Gotha, George Wilhelm Friedrich, Prinz von Wallis, seinen erledigten Thron; unter dem Namen George III. im 23 Jahre seines Alters.

Als die Franzosen in Ostfriesland einfielen und viele Ausschweifungen ver-

übten, so verjagten sie die Ostfriesischen Bauern zum Lande hinaus. — Doch eroberte der Prinz von Conde die kleine Vestung Meppen; aber Bremen zu überrumpeln, wie Wurmser wolte, gerieth nicht. Dazu hatte der K. R. Postmeister, Baron Vreinz, zu Bremen Veranlassung gegeben; wie durch aufgefangene Briefe an ihn und seine Gemahlinn verrathen wurde. Er wurde sammt ihr gefänglich aufgehoben, und nach Stade gebracht, doch bald wieder los gegeben, nachdem sich beyde schriftlich reversiret, den ganzen (damals) noch fort dauernden Krieg über nicht wieder nach Bremen zu kommen —

Im Jahr 1761 führte König Friedrich den Krieg so, daß am Ende die Oesterreichische, Russische, Schwedische, (Französische) und Reichsmacht über ihn nichts gewann; als ein paar Festungen. Die preuß. Winterquartiere waren zu Leipzig. Bey diesem Aufenthalt zu Leipzig, der edlen Lindenstadt, welche nun in dem 1779sten Jahre mit einer neuen Lindenallee vor dem Petersthore nahe am Roßplazze verschönert worden ist, bey diesem Aufenthalte zu Leipzig sage ich, war König Friedrich II. gleichsam Apollo unter den Musen. Ungeachtet aller Zubereitungen

zum

zum Feldzuge, gönnete doch dieser Monarch den Leipziger Gelehrten manche Stunde, und vergnügte sich durch Unterredungen mit ihnen. Sonderlich zeichneten sich die Gnade und der Beyfall aus, die sich damals der unvergeßliche Gellert bey ihm erwarb. Dieser vortrefliche und beliebte Gelehrte gab damals von seiner Unterredung mit dem Könige seinem Freunde Rabener (der so wohl nunmehro als Gellert ruht,) in einem Briefe Nachricht davon, der ausser seinen Schriften besonders durch den Druck bekannt geworden ist. — Besonders bleiben Gellerts Oden und Lieder ihm zu einem unvergeßlichen Nachruhme, und zu einem unaussprechlichen Nuzzen, jedem, der dieselben mit Aufmerksamkeit und Nachdenken lieset. —

König Friedrich zog nach Oberschlesien. — Laudon überrumpelte Schweidnitz, denn es gerieth ein Pulverthurm in den Festungswerken, vermuthlich durch die damals noch unbekanten Verräther in Brand, da flogen 600 Mann von beyden Seiten mit in die Luft, und bey dieser Unordnung eroberte Laudon den Platz und nahm den Commandanten, General Zastrow mit dem Reste der Besa-

tzung zu Kriegsgefangenen. — General Zastrow war Bräutigam, und war willens, sich zu Schweidnitz mit seiner Braut kopuliren zu lassen, die schon da war. Dieser Vorfall aber machte, das er seine Vermählung in der Kriegsgefangenschaft begieng. Vielleicht benahmen ihm diese Gedanken einen Theil der ihm als Commandanten geziemenden Wachsamkeit. —

König **Friedrich** schlug ein Lager bey Strehlen auf; und rückte am 7ten Oct. 1761 gegen den Feind nach Strehlen vor. Hier aber wäre es am Ende des Monats November beynahe um das theuere Leben und die Freyheit dieses grossen Königs gethan gewesen. **Heinrich Gottlob Baron von Warkotsch** hieß der Verräther, der mit den Feinden sich verbunden hatte, seinen Herrn und König einem Commando, das von ihnen dazu abgeschickt werden sollte, todt oder lebendig in die Hände zu liefern. Er bekannte sich sonst zur Evangelischlutherischen Religion, hatte aber kein Bedenken getragen, sich dem römischkatholischen Priester zu Sieben Hufen **Franz Schmidt**, als der Mittels Person anzuvertrauen, durch welche er seinen Briefwechsel mit dem Feinden führete. Die Sache war beynahe

zu

zu ihrer Reise, und hätte innerhalb sechs Stunden am 15ten Nov. ausgeführt werden sollen, wenn nicht der Jäger des Barons, (er heist **Matthias Kappel**, und hat einen Unterförster Dienst in der Mittelmark zu Germendorf unweit Oranienburg zur Belohnung erhalten, wo er noch lebt, und sich von der Römisch-katolischen zur Evangelischlutherischen Religion gewandt hat, ungeachtet er davon eben keine zeitliche Vortheile gezogen. —) Der die Briefe schon oft an den römischkatholischen Pater gebracht, zuletzt ein schädliches Verständniß wider den König daraus geargwohnt hätte. — Er brachte also diese letzten Briefe an den General-Adjutanten des Königs, den Obristen von **Krusemark**, ins Hauptquartier nach Strehlen. — Einige Nachrichten sagten, daß des Barons Gemahlinn die Entdekkung thun lassen. Das aber ist nicht an dem, da sie von ihres Mannes Verrätherey nichts gewußt, ob sie sie gleich hernach verabscheut. Sie war vielmehr anfänglich selbst in Verdacht, und wurde arretirt, aber, da sie bald unschuldig befunden war, nach Breslau entlassen, und für ihren Unterhalt gesorgt, da ihres Mannes Güter confiscirt wurden. Cavaliere die den von **Warkotsch** gekannt, versichern,

chern, daß er ein unheilbarer Spieler gewesen und dadurch oft in grose Noth gerathen, daß er nicht einen Pfennig behalten. Er habe also um seine Spielsucht zu vergnügen, sich ein Versprechen von hundert Tausend Reichsthalern blenden lassen, die schwarze Verrätherey auszuüben. — O schändliche Spielsucht! — Es wurde sogleich ein Kommando nach dem Gute des Barons, Schönbrunn und ein anderes nach Siebenhufen abgeschickt, um beyde Verräther in Verhaft zu nehmen. Der Dragoner-Hauptmann, der das Kommando nach Schönbrunn führte, traf den Baron wirklich noch unangekleidet in seinem Zimmer an, war aber so unbedachtsam höflich, ihn in ein anderes Zimmer allein gehen zu lassen, um sich anzukleiden. Er aber fand rathsam, aus einen Fenster zu springen, und sich mit der Flucht davonzumachen. — Einige Nachrichrichten sagen, er habe zur Hausthüre hinaus gewolt, aber da habe ihn der unten gebliebene Wachtmeister ohne den Hauptmann nicht passiren lassen wollen, und darauf sey er zurück gegangen und aus dem Fenster gesprungen, wo er ein Pferd bekommen, und sich davon gemacht, ehe der Hauptmann gewust, daß er unten gewesen. — Der Hauptmann verdienete damit

mit, cassiret zu werden. — Dem Commando, daß den Pater Franz Schmidt aufheben sollte, entsprang derselbe gleichfals aus dem Fenster. — Beyde Verräther wurden daher von der königl. Ober-Amts-Regierung zu Breslau citirt, sich zu rechtfertigen, und da sie ausblieben, der Criminalproceß wider sie verhengt, dessen Ende 1762 dahin ausfiel, das **Warkotsch** lebendig geviertheilt, und seine Güter confiscirt, Franz Schmidt aber enthauptet, und dann geviertheilt werden sollte. Da sie aber nicht wieder angetroffen wurden, wurde das Urtheil am eilften Mäy 1762 an ihren Bildnissen vollzogen. —

Am 7ten Oct. kam **Wekzay** und **Luczinsky** wieder nach Halle, forderten 200000 Rthlr. neue Contribution und 80000 Rthlr. an Resten. Sie ließen sich aber handeln, nahmen mit 70000 Rthlr. vorlieb, und hielten im übrigen die beste Mannszucht. Da hingegen die Ottoischen Jäger im Mansfeldischen desto schlimmer haushielten. — Die Preuß. Contribution, welche im Mecklenburgischen von den herzoglichen Domainen und den Städten des Herzogs zu Schwerin gezogen wurde, belief sich auf 900000 Rthlr. die von der Ritterschaft wurde auf 300000 Rthlr.

Rthlr. verglichen. Rostock muste besonders 15000 Rthlr. für seine Glocken geben. —

Nachdem General Tottleben aus Pommern weg muste, so erlag er unter den Verfolgungen seiner Feinde bey der Armee und am Hofe zu Petersburg, denen seine im Jahre 1760 erlangte Ehre, Berlin erobert zu haben, ein Dorn im Auge war, **Fermor**, sein Gönner, war zwar noch bey der Armee, aber nicht mehr in solchen Ansehen und hohen Commando, als vorher. Er selbst wurde in Verdacht gezogen, zum Nachtheil der Bundesgenossen seiner Kaiserinn in seinen Kriegsverrichtungen sich so betragen zu haben, daß er nach geendigtem Kriege am Hofe zu Berlin nicht unwillkommen wäre. Es blieb nicht beym Verdacht allein: man glaubte davon Ueberzeugung zu haben, (vermuthlich auch an dem Waffenstillstand mit dem General **Werner**, denn etwas deutliches ist von seinem Proceß nie bekannt geworden,) ließ ihn in Arrest nehmen, und nach Petersburg bringen, wo sein Proceß anging. Zu seinem Glück zog sich derselbe in die Länge bis zum Tode der Kaiserinn, ia bis auf die Revolution in Rußland. Sein Pro-

ceß

ceß war, wie mündliche Nachrichten eines am Russischen Hofe zu der Zeit befindlichen Zeugen versichern, schon zum Spruch gekommen. und dem Kaiser Peter III. zur Einsicht und Bestätigung vorgelegt worden, der aber über seinen andern Zerstreuungen das Urtheil kurz vor seinem Unglück unter seinen andern Scripturen verworfen, unter welchen es verloren gegangen. Weil es hernach nicht wieder gefunden worden, habe die Kaiserinn Catharina den ganzen Proceß cassiren lassen, welche Gnade sie mehrern andern in Ungenade gefallenen und verurtheilten Ministern und Generalen erwiesen. Dies letzte ist gewiß; denn er wurde bald wieder auf freyen Fuß gestellt, und nach Deutschland entlassen. Es schien erst, als wenn man nicht viele Verdienste bey ihm fände, und das er bloße Gnade im strengsten Verstande erhalten hätte. In Deutschland war auch keine solche Achtung für ihn, daß ihm von irgend einem Hofe eine Kriegscharge wäre angetragen worden. Als aber der letztere Krieg mit den Türken anging, kam er wieder nach Petersburg, und wurde wieder in Dienste genommen. Man brauchte ihn aber nur, den Feinden Rußlands in Georgien und Klein-Asien zu schaffen zu machen. —

Man erzählte sich in der Ukermark viel Komisches damals von dem Kriege des Obristen Belling mit den Schweden, und im Mecklenburgischen. Z. B. als die Schweden jetzt in Neu-Brandenburg, er aber zu Stargard stand, nahm er sich eines Tages vor, den Schweden das Mittagsbrod zu verderben, und brach also dahin auf, so daß er gegen Mittag vor den Thoren von Neubrandenburg ankam, und die Schwedischen Vorposten beunruhigte. Ihre Reuterey kam heraus, und seine Husaren jagten sich mit ihr im Felde herum, da indessen ihre Infanterie im Gewehr stehen und warten muste, ob sie zur Unterstüzzung der Reuterey würde erfordert werden. Allein Belling that nichts, als daß er seine Husaren bald anprellen, bald sich zurückziehen ließ, bis Nachmittags um 4 Uhr, da er durch einen Trompeter dem Schwedischen Befehlshaber sagen ließ: er wünschte ihm eine gesegnete Mahlzeit, die nun doch wohl kalt genug wäre, daß er sich nicht dem Mund verbrennen würde. — Den Schwedischen Adjudanten aber, der ihm ein Gegenkompliment nachbrachte, nahm er mit nach Stargard, und that ihm mit einem guten Glase Wein so überflüßige

Eh-

Ehre an, daß er ganz sinnlos auf einem Wagen nach Neu-Brandenburg zurückgebracht werden muste, um zur gesetzten Zeit wieder da zu seyn. — Zu Güstrow, sagt man, verkaufte ein Bauer seine Eyer, das Stück zu einem Groschen, und entschuldigte die Theurung damit, daß er sagte: Es ist Krieg. Belling kaufte ihm selber ab, und hörte die Entschuldigung gar gütig unter richtiger Bezahlung an. Aber die Husaren bekommen den Bauer unter sich, nehmen ihm das Geld im Spiel wieder ab, und prügelten ihn derb aus. Er geht zum Obristen, klagt sein Unglück und verlangt Genugthuung; aber der Bescheid ist: **Es ist Krieg.** —

Am 25 und 27. August 1762. kamen die Russischen und Schwedischen Flotten vor Colberg und bombardirten die Stadt. Es wurden des Tages oft über 200 Bomben geworfen, der Obriste Heiden aber hatte so gute Anstalten gemacht, das niemals sonderliche Feuersbrünste in der Stadt enstehen konnten, obgleich Colberg bis zum 4. Oct. aufs allerheftigste bombardirt wurde. — In der Churmark wurde, um des Prinzen **Eugen von Würtenberg** Corps und Colberg zu unterhalten,

ein

eine ausserordentliche Anlage damals gemacht. Von jeder Hufe gab der Edelmann und der Prediger sowohl, als Bürger und Bauern, zwey Scheffel, und vom Transport und Anspann dazu durfte sich auch niemand ausschliessen. Die Ukermark lieferte wohl zweymal. Gleichwohl war im Lager des Prinzen niemals so viel übrig, daß er nicht dann und wann sich von dem Obristen Heiden aus dem Vorrath in der Stadt hätte etwas abgeben lassen müssen. — Doch der Entsatz der Stadt Colberg war unmöglich. Der tapfere Obriste Heiden muste am 16 Dec. kapitulieren, und sich nebst der Garnison zum Kriegsgefangenen ergeben, nachdem er die Belagerung vier Monate rühmlich ausgehalten. Die Eroberung von Colberg war aber die letzte That der Russen in diesem Kriege; der im Jahr 1756 ausbrach und sich 1763 endigte. —

Die Kaiserinn Elisabet Petrowna lag schon auf dem Todbette, als der Brigadier Belganow am 20 Dec. die Schlüssel der Festung nach Petersburg brachte und am 25 Dec. Nachmittags gegen vier Uhr gab sie ihren Geist auf. — Wir merken an, daß schon einige Jahre vor ihrem Tode das Gerücht fast allgemein war, sie habe Zufälle in ihrer Gesundheit, welche die

die Aerzte in grose Sorge setzten, daß sie bald und plötzlich sterben würde; und man versicherte, daß alle ersinnliche Mittel angewandt würden, ihre Lebensjahre zu verlängern. Unter andern hätten ihr die Aerzte auch einmal ein Bad von der Hallischen Goldtinctur verordnet, welches auf 40000 Rthlr. zu stehen gekommen. Wir lassen aber solche Anecdoten an ihren Ort gestellet seyn. —

Die Kaiserin Elisabet Petrowna war eine Prinzessin deren zärtliche Liebe für ihr Volk allein schon eine Ewigkeit verdient, und welche vielleicht keinen Tadel gehabt hätte, wenn sie nicht zu leichtgläubig gewesen wäre, sich zu einem Kriege bewegen zu lassen, der ihrem Staat gar keinen wesentlichen Nuzzen schaffen konnte. — Wir haben schon bemerkt, daß ihr niemals bekannt werden durfen, wenn ihre Truppen Noth litten oder geschlagen wurden. Noch auf ihrem Todbette verringerte sie den Impost auf das Salz durch eine Erlassung von $1\frac{1}{2}$ Million Rubel daran. Sie ließ am 17 Dec. auf 17000 Personen aus Siberien zurück kommen, die wegen verbotenen Handels mit Salz und Brandtwein dahin verwiesen waren. So ließ sie auch alle gefangene Schuld-

 ner

ner, die nicht über 300 Rubel schuldig waren, aus den Gefängnissen, und man rechnet, daß sie auf solche Art in ihren letzten Augenblicken noch auf 30000 Familien glücklich gemacht. —

Ihren Thron bestieg, nach ihrer eignen Bestimmung, der Sohn ihrer aeltern Schwester Anna Petrowna, der junge Herzog von Holstein Gottorp, und schon vor 18 Jahren erklärte Großfürst und Thronfolger Carl Peter Ulrich, unter dem Namen Peter III mit allgemeinen Beyfal und Freude der Russen, die ungeachtet der Ehre und des Glücks der bisherigen weiblichen Regierungen dennoch sich Glück wünschten, einen Kaiser zum Herrn zu bekommen. — Wenigstens sagte das mit Thränen der Freude in den Augen der Generalmajor Jurgow, Commandant des ersten Garde-Regiments, ein ehrwürdiger Greis, als diese Regimenter dem Kaiser den Eid der Treue leisteten. „Allergnädigster Herr, sagte er, unsere Augen sind „voll Thränen der Freude; wir sterben vergnügt da wir das Glück haben, einen „Kaiser an unserer Spitze zu sehen. —

Als Peter III 18 Jahr vorher die Griechische Religion annahm, und die Firme

melung empfing, wurde er nach Russischer Art, Peter Feodorowitz genannt; Peter wegen seines mütterlichen Grosvaters, des grossen Kaisers dieses Namens, Feodorowitz aber mit dem Zunamen, den die Russen aus dem Namen der Väter machen, und hier so viel heißen soll, als Friedrichs Sohn, weil sein Vater Carl Friedrich geheißen. Denn in Rußland hat man den Namen Friedrich nicht, sondern sie nennen alle Deutsche, die so heißen, Feodor, das ist, Theodor. — Der neue Kaiser aber brachte ganz andre Gedanken von dem bisherigen Kriege auf den Thron, als seine verstorbene Tante geheget hatte. Die große Meinung vom König Friedrich II war zu einer persönlichen und eifrigen Liebe und Freundschaft für diesen Helden erwachsen. Er ließ ein Nachrichtsschreiben vom Tode der Kaiserinn durch den Obristen Gutzewitsch an den königl. Preuß. Hof abgehen, darinnen er dem Könige von Preussen, je eher je lieber einen anständigen Frieden zu machen, eröfnete und darauf solche Versicherungen von dem Preussischen Monarchen erhielt, die der freundschaftlichen Gesinnung Peters III würdig waren. — Peter III. ließ gleich die Grafen Hordt und Schwerin in dem Augenblick seiner Thronbesteigung ihrer Kriegsgefangen-

schaft entlassen. — Der erste wurde am Neuenjahrstage sogar zur Kaiserl. Tafel gezogen und mit einem Degen beschenkt. Der Generallieutenant Werner, der zu Königsberg in der Gefangenschaft war, muste, um das Verlangen des Kaisers, einen solchen Feldherrn von Person kennen zu lernen, zu vergnügen, nach Petersburg kommen, wo ihm grose Ehre wiederfuhr und beym Abzuge ein Geschenk von 1000 Dukaten gemacht wurde. — Und so gingen die Unterhandlungen wegen Auswechselung der Kriegsgefangenen, wobey der Großbritanische Gesandte, Herr Keith, den Auftrag Königs Fridrich hatte, so wohl von statten, daß noch im Jänner alle von beiden Seiten losgegeben wurden, unter welchen auch die 95 Cadetten waren, die Tottleben von Berlin wegführte. — Herr Keith war in solcher Achtung bey dem Kaiser Peter III, daß derselbe ihn nicht nur besuchte, sondern ihn auch zur Tafel zog, und wieder bey seinen Gastmahlen erschien, wie man besonders kurz nach einander, am 27, 29, und 30 Jan. bemerkte. —

Endlich aber ließ der Kaiser den sämtlichen Gesandten der Höfe zu Wien, Versailles, Warschau und Stockholm am

14 Febr 1762 eine schriftl. Erklärung vom 13. einhändigen, des Inhalts,, daß er „wünschte, seinem Reiche den Frieden zu „schaffen, und dazu beyzutragen, daß der„selbe in ganz Europa wieder hergestellt „würde, in welcher Absicht er alle durch „die Russischen Waffen gemachten Erobe„rungen aufzuopfern bereit wäre, in der „Hofnung, daß die Alliirten die Rück„kehr der Ruhe den Vortheilen vorziehen „würden, die sie vom Kriege erwarten „könnten, die doch durch nichts, als durch „Vergiessung noch mehreres Bluts zu er„halten wäre; daher er rathen wollte, von „ihrer Seite auch zu einem so heilsamen „Zwekke alle Kräfte anzuwenden.„— — Die Antwort, welche diese Ministers am 23. darauf gaben, bestand in gleichmässigen Versicherungen ihrer Friedfertigkeit, doch so, daß sie Bedingungen des Friedens verlangten, die mit der Billigkeit und Ehre ihrer Principalen übereinstimmten. —

Inzwischen fuhr Peter III. fort, das gute Vernehmen zwischen Preussen immer mehr zu befördern. Hatte er den Ständen von Preußen erlaubt, ihm zur Thronfolge Glück zu wünschen. — Die Stände von Preußen hatten jedoch vorläufig

noch dem Kaiser die Huldigung geleistet, wozu der General-Lieutenant Suvorow, als kaiserlicher Statthalter, bevollmächtigt war. Es wurde am 16. März 1762 zu Stargard ein Waffenstillstand zwischen Russen und Preußen gezeichnet. Er erlaubte für die königl. preuß. Regimenter im Felde 2800 Recruten auszuheben. — Sogar erlaubten die Russen den preuß. Unterthanen aus der Churmark, die zum Gebrauch des bevorstehenden Feldzugs 1762 Korn und Fourage nach Stettin liefern musten, dieselbe in Pommern jenseit der Oder an Oertern, wo sie ihre Garnisonen hatten, aufzukaufen. Es geschah das z. B. von den Bürgern zu Lichen, in der Ukermark, die so viel in voriger Aerndte nicht gebauet hatten, daß sie ihren Anschlag in Naturalgetreide abtragen konnten. Sie kauften ihn zu Greifenhagen mitten unter den daselbst liegenden Russischen Husaren. Der Aufkauf geschah zum Theil selbst aus Russ. Magazinen, aus welchen der Kaiser den verarmten Pommerischen Städten und Dörfern Brod und Saat-Korn austheilen ließ, wie denn die Stadt Stargard und die umliegenden Dörfer besonders diese Wohlthat genossen.

Gleich nach dem Waffenstillstande verließ der Graf Czernischef auf erhaltenen Befehl das Heer der Oesterreicher mit seinen Truppen, und der König von Preussen hatte den Obristen Golze nach Petersburg, zu Unterhandlungen mit den Russ. Ministern, nebst dem Grafen von Schwerin, abgeschickt, und man unterhandelte vornämlich mit dem Großcanzler Woronzow unermüdet. — Kaiser Peter III. ließ diese Erklärung zu Wien durch seinen Gesandten thun; nämlich: Er ließ sagen; „Preußen sey seit Kaiser Peters I. „Zeit her ein alter Bundesgenosse von „Rußland; und obgleich die Freundschaft „mit demselben in den letzten Jahren „durch ohngefehre Vorfälle erschüttert „worden, so müsse doch der darüber ent„standene Krieg nicht ewig dauern, und „er sey daher Willens, mit dem Könige „nicht nur einen Frieden, sondern auch „nach Erfordern des Russischen Interesse „einen Allianztractat zu schließen, beson„ders da alle im Krieg befangene Mächte „nur zu erwarten schienen, wer den ersten „Schritt zu Endigung des bisherigen Blut„vergiessens thun würde. —

Bald darauf kam zu Petersburg zwischen Kaiser Peter III. und König Fried-

 rich

rich II. am 5 May, 1762. der förmliche Friedens- und Allianz-Tractat zu Stande. „Nicht bloß wurde alles vergangene in „Vergessenheit gestellt, dem Bündniß wi„der Preussen entsagt, alle Preußische „Lande von Ruß. Kriegsvölkern räumen „zu lassen versprochen, sondern Kaiser Pe„ter III verband sich auch, zur Beförde„rung des Friedens, ein Corps Russen un„ter dem General Czernischef zum Heer des „Königs stossen, und gemeinschaftlich wi„der der Kaiserinn-Königinn Heere han„deln zu lassen, bis sie auch dem Frieden „Platz liesse.„

Der Graf von Schwerin wurde mit diesem Tractat am 5 May, der nach dem Ruß. Calender der 24 April ist, sogleich an den König von Preussen nach Breslau abgeschickt, der ihn daselbst 14 Tage nach dem Abschluß, am 19 May 1762. eigenhändig unterzeichnete. Doch schon vorher, am 10. May (nach Russischen Kalender am 29. April,) ließ ihn der Kaiser am Hofe durch den Grafen Woronzow als einen ewigen Frieden bekannt machen, und nach eingegangener Preussischen Ratification am 21 May (den 10. nach R. St.) öffentlich ausrufen, den 1 Jun. aber (20 May R. St.) ein feyerliches Dankfest deswegen halten. — Die feyerliche Proclamation des

des Friedens geschah zu Berlin am 24. May, worauf das Dankfest daselbst am ersten Pfingsttage den 30 May erfolgte, welches am folgenden Sonntage Trinitatis, den 6. Junii, in der ganzen Churmark mit solcher Freude begangen wurde, daß kein Städtchen, kein Dorf so geringe war, welches nicht diese Friedensfeyer, so viel ihm immer möglich, mit ausserordentlichen Freudensbezeugungen herrlich zu machen gesucht hätte.—

Um einen Begrif von der damaligen Freude, auch der ärmsten und geringern Oerter, zu geben will ich ein Beyspiel hier beybringen. Die kleine Stadt Lichen soll mein Beyspiel seyn, deren Beschaffenheit schon daraus zu begreifen ist, das man daselbst nicht einmal einen Stadtmusicanten hat, sondern wer denselben zu seiner Freude gebrauchen will, ihn von Templin muß kommen lassen. Dießmal konnte derselbe von Templin, wo man ihn selbst brauchte, nicht verabfolgt werden. Es war auch nicht einmal aus dem Mecklenburgischen Musik zu bekommen, denn der Befehl, das Friedensfest zu feyern, kam erst drey Tage vorher an. Gleichwohl begieng man es feyerlich. Am Freytage vorher machte es der Magistrat der Bürgerschaft be-

kannt. Am Sonnabend wurde es durch das Glockengeläute eine Stunde lang noch einmal angekündigt. Am Sonntage vormittags um 8 Uhr wurden abermals die Glokken in drey Pulsen gezogen. Unter dem letzten Pulse giengen die Prediger mit der Schule von der Kirche in Procession auf das Rathhaus, wo der Magistrat auf der Gerichtsstube, die Bürger aber auf dem Markt versammelt waren. Die Schule stellte sich vor der Thüre des Rathhauses, die beiden Prediger aber in ihren Chorröcken giengen hinauf, und traten mit dem regierenden Bürgermeister in ihrer Mitte an das Fenster, wo der Bürgermeister den Frieden proclamirte, und mit einem Vivat Friedrich II. Vivat Peter III. schoß, welches die Bürgerschaft einigemal wiederholte. Nun wurde die Proceßion in die Kirche eröfnet. Den Zug führte eine ganz weiß gekleidete Jungfer mit einer Krone, die auf den Altar gesetzt wurde. Zween Junggesellen begleiteten sie, und darauf folgten alle Jungfern der Stadt paarweise und auf das beste geputzt, dann die Schule, die Prediger, der Magistrat, und die Bürgerschaft paarweise unter dem Geläute der Glokken und dem Gesange: Nun danket alle GOtt ꝛc. ꝛc. — Die Hauptpredigt hielt der Ober-

pfarrer

pfarrer über Ps. 85, 9. 10. 11. Nach der Predigt wurde HErr GOtt dich loben wir 2c. 2c. gesungen, und unter diesem Liede von einem Haufen eine dreymalige Salve aus kleinem Gewehr gegeben, auch bey dem Ausgange aus der Kirche eine so reiche Collecte für die Stadtarmen gesammelt, daß einem jeden acht Groschen konnten gegeben werden, sich davon an diesem Tage auch gütlich zu thun. Des Nachmittags hielt der Diaconus abermals eine Dankpredigt, wobey nochmals das Te Deum gesungen wurde. Am Abend gab der Magistrat den Predigern, Schulkollegen und andern Leuten von Stande ein Gastmahl auf dem Rathhause, die Bürger aber waren in ihren Gewerken miteinander fröhlich, erleuchteten alle ihre Häuser, und thaten Freudenschüsse; und so schlossen sie dieses Freudenfest gegen Mitternacht ohne Unordnung und Uneinigkeit, und gleichwohl mit allgemeinem Vergnügen. — Man hatte aber um so viel mehr Ursache sich zu freuen, da er auch den Frieden mit Schweden nach sich zog. Die Sache wurde bald verglichen, da König Friedrich keine neue Erwerbungen verlangte, und die Schweden keine Eroberung gemacht hatten. Am 22 May 1762. wurde der Friedenstractat zu Hamburg gezeichnet,

und

und am 2. Jun zu Berlin bekant gemacht. Alles blieb bey dem vorigen Stockholmischen Tractat von 1720. Jeder Theil behielt was ihm nach demselben zukam, und Schweden trug den Verlust von Millionen die es unnützer Weise auf den Krieg verwandt hatte. —

Die Eröfnung des Feldzugs der Alliirten 1762. kostete noch hier und da vieles Volck, besonders ist das Blutvergiessen an der Brücke zu Amöneburg zu bemerken, wo es am 21 Sept. zu einen mörderlichen Gefecht zwischen beyden Parteyen kam: nämlich zwischen Herzog Ferdinand und Prinz Soubise; und nun entstand die allerfürchterlichste Kanonade, wobey von beiden Seiten nichts verloren wurde, die fallenden Soldaten ausgenommen. Gleich darnach erhielt Soubise die Nachricht, daß zu Fontainebleau der Friede zwischen seinem und dem Londonischen Hofe bereits so gut als gezeichnet wäre. —

Weil Prinz Soubise Cassel durchaus entsezzen wollte, so ließ er sechs Tage vor dem 21. Sept. um den Lord Grandy einzuschläfern, ehe er den Angrif auf die Brücke zu Amöneburg mit der äussersten Wuth that, demselben durch einen losgelassenen Offi-

Offizier das Compliment machen; „Der „Friede sey so weit gefördert, daß er am 25 „Sept. hofte, ihm als Freund die Hand zu „geben. Er sollte nur keine Ombrage darüber schöpfen, wenn er mittlerweile seine „Armee ausrükken liese, um wegen des „Sieges bey Almeida in Portugall Victoria zu schiessen.„ — Aber eben dieß Compliment verrieth so wohl dem Lord Grandy als dem Herzog Ferdinand sein Vorhaben und sie waren daher desto genauer auf ihrer Hut. Soubise zeigte damit schlechte Gaben, seinen Feind zu hintergehen. Er hatte viel zu viel dazu gesprochen, daß er nicht dadurch verrathen wäre. Etrees (ein Graf und Französ. Marschall) würde vielleicht nicht so viel gesprochen haben. — Und nun folgte das Ende des Krieges zwischen Großbritanien und Frankrich: am 14ten Nov. kam die Ratification des Friedens an. Das vergossene Blut hätte Soubise damals ersparen können: nämlich an der Brükke zu Amöneburg. Beyderseitige Feldherren liessen zum Andenken dieses letzten blutigen Auftritts und ihrer freundschaftl. Zusammenkunft an dasiger Amöneburger Brükke ein steinernes Denkmal auf gemeinschaftliche Kosten aufrichten. Sie sammelten auch unter sich eine reiche Collecte zum Aufbau einer ruinirten

Kir-

Kirche. um die sie der Prediger unter ihrer Freude anzusprechen die beste Stunde gewählt hatte. — Es war aber dieser Friede ein Werk der damaligen beyden ersten Minister zu Versailles und London, der Herzog von Choiseul und der Graf von Büte waren die Werkmeister des Friedens. — Im Anfang des Sept. ging der Herzog von Bedfort nach Paris, und der Herzog von Nivernois nach Londen. Es sollen die vornehmsten Friedenspuncte schon völlig berichtigt gewesen seyn, und nur noch einige Nebendinge waren zu bearbeiten. — Dieser Umstand war es, den der Marschall von Soubise vor der Canonade bey Amöneburg schon soll gewußt haben, und ihn durch den Ueberfall zu nuzzen suchte, um, wenn es ihm glückte, dadurch noch einige Verbesserung der Bedingungen für Frankreich zu erzwingen. — Er urtheilte aber dabey bloß als Soldat, der mit den geheimen Triebfedern und Absichten der Staatscabinete sehr unbekannt ist. — Im Jahr 1763 bekam der König von Preussen Cleve und Geldern wieder durch Frankreich. —

Die Friedfertigkeit Königs Friedrich II. war groß. Die Frieden die König Friedrich schloß waren glorreich; denn kein Eigen-

gennutz, keine Herrschsucht, keine Wankelmuth gegen Freunde, keine Unversöhnlichkeit gegen Feinde entstellete sie. Man sehe nur zurück auf die Friedenstractaten mit Rußland und Schweden, und man sehe nur auch auf die Wege, die er mit Oesterreich und den Reichsständen im Jahr 1762 bis zu den Hubertsburgischen Handlungen ging. – In diesem Jahre ging Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen mit dem Könige zu Felde und es gingen mancherley blutige Actiones bald hier bald da vor. — Die Russen hatten ihre Winterquartiere im Glazischen, und ihr Aufbruch geschah sehr plötzlich. Dabey kam es zwischen den gemeinen Oesterr. und Russischen Soldaten, wo die letzten durchzogen, vielfältig zu Schimpfworten und gar Blutvergiessen, daß die Offiziere genug zu thun hatten, sie von einander zu halten. Doch sollen sich die Russischen und Oesterreichischen Offiziere auch nie gut vertragen haben. —

Im Maymonat bemächtigte sich der preuß. Generallieutenant Werner des Passes nach Ungarn, der Jablunka. — Mit Anfange des Junius verlor der König und das Haus Brandenburg den grosen Helden und Menschenfreund, Markgraf

Carl

Carl von Brandenburg durch den Tod zu Breslau, wo er bey Eröfnung des Feldzugs krank zurückbleiben müssen. Wir wissen schon, daß der Heermeister zu Sonnenburg gewesen, und in solcher Würde ihm Prinz F rdinand des Königs jüngster Bruder, nachgefolgt. Er beschloß die zweyte Nebenlinie des königl. Churhauses die Churfürst Friedrich Wilhelm des Großen dritter Prinz zweyter Ehe, Markgraf Albrecht sein Vater angefangen hatte nachdem alle seine Brüder und Schwestern ihm im Tode vorgegangen. —

Am 21 Jul. ging die Action des General Möllendorfs bey Brückersdorf vor, wo Graf Daun das Lager bey Dittmansdorf verlassen muste und 1000 Tode, 527 Gefangene und 14 Kanonen dabey verlor ohne eine Menge Deserteurs die bey den Preußen ankamen. Doch kostete es den König auch auf 700 Todte und Blessirte. Die Russen waren bis hieher Zeugen von der Kriegskunst Königs Friedrich. Allein unvermuthet bekam der Russ. General Czernischef am 21 Jul. 1762. zu Abend den Befehl, sich mit seinen unterhabenen Corps von dem Preussischen Heer zu trennen und Schlesien zu verlassen; welchen Befehl er auch am 22 Jul.

un-

ungesäumt nachkam. Kaiser Peter III. war nicht mehr! dieser Freund Friedrichs bis zum Enthusiasmus war nicht geboren, ein glücklicher Monarch von Rußland zu seyn. Er war König Friedrichs Freund bis zum Enthusiasmus, so daß er sich von ihm ausbat, eines seiner Infanterieregimenter mit seinem Namen zu benennen, dessen Uniform er nebst dem Preussischen schwarzen Adler Orden darauf täglich trug. Es war solches damals das Syburgische, darnach Braunische Regiment. — Dagegen wiederfuhr dem Könige die vermeintliche Ehre, daß das Schuwalowische Regiment, das sich bey Zorndorf am besten hielt, den Namen eines königlich Preussischen bekam. Kaiser Peter III. trug auch täglich das Bildniß des Königs en Minature in einem brillautuen Ringe an der Hand, und setzte sowohl bey seinem Hofstaate, als im Kriegswesen alles ganz genau auf Preußischen Fuß. —

Obgleich Kaiser Peter III. bald Anfangs unterschiedene Anordnungen in seinem Reiche machte, die ihm natürlicher Weise die Liebe des Volks hätten erwerben sollen, dergleichen war die Befreyung des Russischen Adels von der bisherigen Dienstbarkeit, die fernere Herabsetzung des Salz-

 im-

imposts, die Aufhebung der bisheigen Staats-Inquisition, die mit der Spanischen Glaubensinquisition sehr viel Gleichheit hatte, u. d. gl. —, so geschahen vom ihm doch auch viele Dinge, welche die Herzen der Russen wieder sehr von ihm abwendig machten. Man rechnet dahin seine wenige Achtung für die herrschende Religon Rußlands. So viel sagte man, daß er den Russischen Priestern die bisher innen gehabten grosen Ländereyen nehmen, und sie auf Besoldungen aus kaiserlichen Cassen setzen wollen. Kaiser Peter I. hatte das schon einmal gethan, aber ihnen doch einen Theil der Landgüter wiedergegeben, die ihnen die Kaiserinn Elisabet alle wieder eingeräumt. — Man sagte auch, daß er die grose Menge Bilder in den Russischen Kirchen, bis auf die Bilder Christi und der Jungfrau Maria, reduciren, und langen Bärte und Kleidungen der Priester abkürzen wollen. Allein davon wollen diejenigen, die in Rußland damals gewesen, nichts wissen, und sagen, dies Gerücht komme von einem Russischen Priester bey der Gesandtschaft zu Hamburg, der als ein ziemlich gelehrter Mann mit dasigen Gelehrten Umgang gehabt, und sich daher auf Deutsche Art gekleidet hätte. Der Kaiser Peter III. bewies sonst

zwar

zwar sehr große Neigung für die Evangelischlutherische Religion, und ließ für seine Holsteinische Garde zu Oranienbaum eine eigene Kirche bauen, wohnte auch dem Gottesdienste derselben mit vieler Andacht bey. Bey dem allen versichern Reisende, die zur Zeit der Revolution in Petersburg gewesen, daß die Griechische Geistlichkeit keinen Antheil daran gehabt, sondern sich erst unterworfen habe, nachdem die Kaiserinn schon Meister von der Residenz gewesen _ Darunter war wohl das gefährlichste für ihn die Entlassung derjenigen Compagnien der Leibgarde, die der Kaiserinn Elisabet ehemals zur Besteigung des Throns behülflich gewesen, und sämtlich in den Adelstand erhoben war. Er hielt sie für zu kostbar und unnüzze; dagegen errichtete er sich eine ganz neue Garde von lauter Holsteinern, welcher er den Vorzug vor allen andern Garde-Regimentern gab, und dadurch diese ganz von sich abwendig machte. Seinen Vetter, Herzog George Ludwig von Holstein Gottorp, der im Jahr 1761 die Preuß. Kriegsdienste geschwächter Gesundheit wegen verlassen, und sich nach Königsberg in Preussen begeben hatte, zog er gleich mit dem Anfang seiner Regierung nach Petersburg, erhob ihn zum Generalissimus der ganzen Russischen

Kriegsmacht, und erwies ihm, seiner Gemahlinn und Kindern, ja auch andern Prinzen und Prinzessinnen von der Holstein-Beckischen Linie ganz ausserordentliche Ehre und Gnade, so das auch fremde Gesandte darüber eifersichtig wurden. — Er berief nicht weniger alle noch lebende und nach Siberien verschickte Herren wieder zurück, den Herzog von Curland, Ernst Joh. von Biron, den alten General-Feld-Marschall Grafen von Münnich. — Herzog Georg Ludwig von Holstein-Gottorp aber erwarb sich groses Lob dadurch, daß er, als der ehrwürdige Greis der alte Gen. Feldmarschall, Graf Münnich, wieder an den Hof kam, demselben sogleich die Stelle eines Generalissimus wieder abtrat. — Den Grafen von Lestock, ja selbst den ehemaligen Kaiser, Prinz Jvan, ließ er aus seiner Entfernung kommen, und nach Schlüsselburg bringen. So lobenswürdig die Wiederherstellung der ersten dieser Personen war, so sehr gab des letztern naher Aufenthalt bey Petersburg der Kaiserinn Anlaß zum Argwohn gegen den Kaiser ihrem Gemahl. — Sie glaubte, daß der Kaiser zu ihrem und ihres Prinzen Paul Petrowitz Nachtheil etwas mit ihm vorhabe. Doch versicherten die von Petersburg kommenden Reisenden, daß er ihm

bloß

bloß sein Schicksal erleichtern, und in Güte mit ihm handeln wollen, sich des Rechts auf das Reich zubegeben; daher er ihn unterschiedenemal zu Schlüsselburg besucht, aber allemal von ihm abschlägige Antwort erhalten habe. _ Schlüsselburg hieß sonst Noteburg, auf Russisch Oresca, ist eine Festung und Hafen, am See Ladoga, wo der Fluß Nieva hinein fällt. Im Jahr 1612 hat es Gustov Adolph eingenommen, und von selbiger Zeit an ist es ganzer 90 Jahre der Krone Schweden unterworfen gewesen, bis es 1702 die Russen wieder erobert und nunmehr Schlüsselburg genennt haben. _

Kaiser Peter III. machte Anstalten zum Kriege mit Dännemark. Er ließ dem Hofe zu Kopenhagen kurz und gut vorschlagen ihm seine väterlichen Erblande wieder abzutreten; wie denn eben deswegen auch der Friede mit Preussen so geschwinde geschlossen wurde. König Friedrich II suchte zwar die Sache zu vermitteln, und brachte es dahin, daß sich beyde Theile zu Berlin in Unterhandlungen einliesen, sie waren aber fruchtlos. — Die Russen gingen den Dänen ins Mecklenburgische entgegen, die Russen errichteten das Hauptlager bey Colberg. Die russische Flotte erschien

in der See, um die Landmacht zu unterstüzzen; und Kaiser Peter III. war entschlossen sich selbst an die Spizze seiner Armee zu' stellen, und seine Abreise zur Armee war auf den 15 Jul. 1762. angesetzt. — Aber sein Schicksal zertrümmerte alle seine Entwürfe. Schon am 9 Jul. vorher verlor er den Thron. Er hatte allerley Anstalten getroffen die Ruhe im Russischen Reiche und in der Hauptstadt Petersburg zu versichern; und die wurden von der mißvergnügten Kaiserinn Catharina, so angesehen als ob sie und ihr Prinz die Schlachtopfer davon werden sollten. Sie war auf dem Lustschlosse Peterhof, wo der Kaiser am 9. zum Abschiede ein groses Festin geben wollte. Allein da sie bereits mit dem Fräulein von Aschkow, dem Feldmarschall Rasumowsky dem Grafen Panin, dem Knees Wolkonskoy und den drey Brüdern Orlow vorher sich einverstanden, auf alles vorgehende Acht zu geben, und das Unglück, womit sie bedroht wurde, wo möglich, auf den Kopf des Urhebers zu bringen, so war auch dieses Festin ihr verdächtig, und der Arrest des Lieutenants Possiak, wegen unvorsichtiger Reden am 8. des Abends, gab ihren Verbundenen gleichsam das Signal zum Ausbruch. Das Fräulein von Aschkow schickte der Kaiserinn am

9. in

9. in aller Frühe einen bedeckten Wagen nach Peterhof, mit der Nachricht, wenn ihr ihre Wohlfahrt lieb wäre, augenblicklich nach Petersburg zu kommen. Sie setzte sich in denselben, und fuhr in Begleitung des Majors Orlow von der Ismailowischen Garde nach der Residenz, wo sie früh um 7 Uhr ankam, und in dem Quartier der gedachten Garde abstieg. Sogleich wurde sie von derselben, die ins Gewehr getretten war, zur regierenden Kaiserinn und Selbsthalterinn aller Russen ausgerufen, und Herzog Georg Ludwig von Holstein, der den Auflauf zu stillen bemüht war, in Arrest genommen.—

Um 9 Uhr Vormittags war sie schon von allen zu Petersburg stehenden Regimentern für die Kaiserinn erkant, und der Feldmarschall Rasumowsky führte sie in die Casanische Kirche, wo der Erzbischof von Novogrod uud die Priester das Te Deum wegen ihrer glücklichen Thronbesteigung absingen musten.— Kaiser Peter war mittlerweile zu Oranienbaum, und ging von da frühe nach Peterhof, wo er mit groser Bestürzung erfuhr, daß die Kaiserinn weggegangen wäre. Er schickte eine Staffette nach der andern, sich nach ihr zu erkundigen, die aber nicht wiederkamen. Doch waren 2 bis 3 Personen

aus Petersburg entkommen, die ihm Nachricht gaben, was vorgefallen. — Nun wollte er in der Eil die umliegenden Truppen versammeln, allein auch diese hatten schon der neuen Kaiserinn geschworen. — Er nahm am Abend seine Zuflucht zu der Flotte zu Cronstadt; aber sie nahm ihn nicht auf. — Er muste nach Oranienbaum zurück, wo er seine Holsteinische Garde 600 Mann stark hatte. Aber die war zu schwach, Wiederstand zu thun, als die Kaiserinn bald nach ihm auch mit 15000 Mann der Regimenter von Petersburg dahin kam. — Er war von allen Grosen verlassen, bis auf den einzigen alten Generalfeldmarschall, Grafen von Münnich, der noch bey ihm war, jedoch nun keinen andern Rath zu geben wuste, als sich zu ergebeu. Dieß schien ihm zu hart, er that die Anerbietung, sich ganz aus Rußland weg, und des Throns zu begeben, wenn ihm erlaubt würde, nach Holstein zu gehen. — Nur daß ihm erlaubt wäre, den Cammerherrn Guttowisch seinen Liebling, mitzunebmen. Allein es wurde ihm nicht zugestanden, und so blieb ihm nichts übrig, als sich gefangen zu geben. — Seinen Degen reichte er dem General Jsmailow dar, und begab sich der Regierung und des Rechts zum Thron durch eine eigene Acte. Er that alles, was

man wollte, und nun wurde er gefangen nach Peterhof gebracht, womit sich diese Unruhe, zum Erstaunen der Welt, ohne alles Blutvergießen Abends um 7 Uhr endigte. — Der abgesetzte Kaiser wurde darauf von Peterhof nach Krasnazelo gebracht, wo er aber am 17 Jul. ganz unvermuthet an einer Hämorrhoidalkolick starb, und in der Nacht vom 18. bis zum 19 Jul, ganz stille und ohne das geringste Gepränge im Kloster Newsky beygsetzt wurde. —

Die Kaiserinn Catharina aber machte in einem weitläuftigen Manifest, das allen fremden Ministers zur Bekantmachung an ihren Höfen übergeben wurde, der Welt die Ursachen, und den ganzen Verlauf dieser grosen Begebenheit bekannt. Sie war groß genug, daß die Welt darüber in Erwartung gerathen muste, was für einen Einfluß sie in die Angelegenheiten des damals noch uneinigen Europa haben würde. — Für die Beständigkeit des Friedens mit Preussen war jedermann bange. — Derselbe war zwar mit allen Feyerlichkeiten zu Königsberg sowohl, als in Pommern und andern Preuß-Ländern bekannt gemacht, und die königl. Regierung trat abgeredetermassen am 5. Jul, zu Königsberg wieder in ihre Wirksamkeit, nach dem

am

am 27. Jun. vorher die Landstände und Einwohner ihres Eides an den Russischen Monarchen entlassen waren. Allein die Russ. Armee stand beynahe noch ganz sowohl im Königreich als Pohlnischen Preussen und in Pommern; der Feldmarschall Soltikow hatte sein Hauptquartier zu Marienburg; Colberg, Königsberg, Pillau und Memel hatten noch Russische Besazzungen. Jedermann glaubte, daß die Kaiserinn zu dem System der Kaiserinn Elisabet wieder zurückkehren, daß Bündniß mit Oesterreich erneuern, und den Krieg mit Preussen von forn anfangen würde. Die Russischen Generale und Truppen glaubten es selbst. In der Neumark um Küstrin zog sich wieder ein Haufe Cosacken zusammen, und fing schon an, nach ihrer Weise hauszuhalten; zu Königsberg erklärte noch an 26 Jul. der Generallieutenant Woynikow durch ein Patent, daß das Königreich sich von ueuem unter kaiserlich Russischer Oberherrschaft befände. Die Regirung und die Stadt geriethen darüber in großes Schrekken. Allein es währte kaum sechs Stunden damit, so muste dieser General sein Patent noch denselben Tag wiederrufen, weil er die Befehle des Feldmarschalls Soltikow unrecht verstanden, und dagegen nochmals freywillig

lig erklären, daß die Landsassen und Unterthanen an ihren rechtmäßigen Herrn, den König, nach wie vor verwiesen seyn und bleiben sollten.—

Die große Catharina war viel zu billig, als daß sie die Ursachen ihres Unwillens gegen den abgesetzten Kaiser, dessen Freunde, dem Könige, der auch ihr Freund war, beymessen sollen, und zugleich viel zu staatsklug, daß sie nicht eingesehen, wie nöthig ihrer neuen Regierung die Ruhe und ein gutes Vernehmen mit allen auswärtigen Mächten sey, um desto sicherer ihren Thron zu besteigen. Sie hat nie vergessen, daß sie in den Staaten des Königs, zu Stettin, gebohren worden, als ihr Vater in Preuß. Diensten General-Feld-Marschall und Gouverneur daselbst war, und diese Stadt ist deswegen von ihr besonders begünstigt worden. Von der persönlichen Freundschaft des Königs gegen sie, erzählt man, daß er dem Kaiser sehr oft in Briefen gerathen, das Mißverständniß mit seiner würdigen Gemahlinn nicht aufs äusserste zu treiben, und viehlmehr die Unterstüzzung, die sie ihm durch ihre Klugheit in der Regierung leisten könnte, gern anzunehmen. Was man aber hinzusetzt, daß sie diese Briefe erst nach des Kaisers

Ab-

Absezzung gefunden, und dadurch bewogen sey, den Frieden zu halten, da sie sonst den Krieg zu erneuern Willens gewesen, ist nicht wahrscheinlich, da es gewiß ist, daß der König schon vorher Briefe mit ihr gewechselt. —

Die Kaiserinn Catharina war also nichts weniger Willens, als den Krieg zu erneuern, und ließ den König zugleich, als sie dem General Czernischef Befehl zuschickte, sich von der Preuß. Armee zu trennen, versichern, daß sie den geschlossenen Friedens- und Freundschafts-Tractat beobachten, und dahin sorgen würde, daß der Friede zwischen ihm und der Kaiserinn Königinn gleichfals zu Stande käme, welchen Zweck zu erreichen, sie ihres Reichs wegen eine vollkommene Neutralität für dienlicher fände, als den Beystand ihrer Waffen. Der König war mit solcher Erklärung auch so zufrieden, daß er die abziehenden Russen, so lange sie auf Schlesischem Boden waren, aus seinen Magazinen unterhalten ließ. — In der That war dem König die Heftigkeit, womit Kaiser Peter III. ihn liebte und seine Feinde hassete, gar nicht angenehm. Er hatte keinen Gefallen an seinem Kriege mit Dännemark. Und so gereichte ihm

sein Beystand auch eben nicht zum Vergnügen. Aber seine Klugheit gab nach, als er ihm diesen aufdrang, und auf jenen bestand. Da die Russen noch in seinen Ländern waren, wie gefährlich war es da, die Heftigkeit seiner Freundschaft durch Widerstand gegen seine Einfälle zum Umschlag zu bringen! —

Die Kaiserinn, die in ihrem Reiche die sanfteste Regierung anfieng, und sie mit Gnadenbezeugungen crönete, hielt ihr Versprechen redlich. — Den Herzog George Ludwig von Holstein entließ sie alsbald mit seiner Familie und der Holsteinischen Garde nach Holstein, und ertheilte dem ersten die Stadthalterschaft daselbst, mit einer starken Pension. Er nahm seinen Weg dahin zu Lande durch Preussen, Pommern, die Churmark und Mecklenburg. Die vom Kaiser Peter III. aus Siberien zurückberufenen, denen sie noch den Canzler Bestuchef hinzuthat, stellete sie in alle ihre gehabten Chargen wieder her. Graf Münnich behielt alle die Aemter em Kriegs- und Civil- Staat, in die ihn Peter III. gesetzt hatte. Und den Herzog von Curland setzte sie sogar in sein Herzogthum wieder ein, zu grosen Verdruß des dasigen Adels und des Prinzen C. von S.

wo-

wowider doch alle ihre Protestationen nichts halfen. — Mit Dänemark schloß sie alsbald einen Vergleich, that im Namen ihres Sohnes, des Großfürsten **Paul Petrowitz**, auf Schleßwig Verzicht, und zog alle ihre Truppen zurück, — die nun auch nach und nach die Preussischen Länder räumten. Ihre Gesandten aber an allen Höfen, besonders zu Wien und London, ließ sie alle Mühe anwenden, den Frieden zwischen dem Könige und der Kaiserinn-Königinn glücklich zu Stande zu bringen. —

Der Fortgang des Kriegs in Schlesien verursachte das Treffen bey Reichenbach, König **Friedrich II** siegte, nahm die Festung Schweidnitz ein, und die oesterr. Besatzung ergab sich endlich am 9. Oct. an den preuß. Gen. Lieutenant Tauenzien, mit den beyden Generalen Guasco und dem grosen Ingenieur, General Wachtmeister Cribova, zu Kriegsgefangenen. Am 11. Oct. 1762 wurde Schweidnitz von den Oesterr. geräumet, die mit allen Ehrenzeichen auszogen, und dann ihr Gewehr streckten, — König Friedrich bekam dadurch an Offiziren und Soldaten 9032 Kriegsgefangene, und legte in Schweidnitz eine hinlängliche Besaz-

sazzung unter dem General Knoblauch. — Der General Guasco kam nach Königsberg in die Kriegsgefangenschaft. Er erlebte den Friedensschluß; aber zwey Tage zuvor, ehe er nach Wien abgehen wollte, starb er unvermuthet am Schlage bey der Tafel, und wurde in der römisch katholischen Kirche daselbst begraben, wo ihm sein Adjutant der Hauptmann Ferrari, ein steinernes Grabmal mit einer rühmlichen Aufschrift sezzen ließ. —

Der Bruder Königs **Friedrich II Prinz Heinrich** führte den Feldzug in Sachsen und es war immer kleiner Krieg daselbst mit den Reichsvölkern. Bey **Döbeln** kam es zu einem Treffen und die Reichsarmee muste sich nach Hof reteriren, und Prinz Heinrich war Meister vom Erzgebürge und Voigtland. — Nach unterschiedlichen Actionen kam es wieder zu einer Schlacht bey Freyberg, wo Prinz Heinrich die übrige daselbst postirte Reichsarmee angrif und erfocht am 29 Oct. einen entschiedenen Sieg, der die zwölf glorreichen Feldzüge des Königs krönete; der nun im Stande war, seinen Sieg zu verfolgen, und in kurzem wurde die gesamte Reichsarmee aus Sachsen nach Böhmen hinein vertrieben. Der preuß. General **Kleist** ließ

bis an die Tohre von Parg streifen, und zernichtete das Magazin zu Saaz, welches man 900000 Rthlr. werth schätzte. —

Nun schloß König Friedrich der Zweyte einen Waffenstillestand mit den Oesterreichern für die Winterquartire bis zum März, in welchen jedoch die Reichs Armee nicht mitbegriffen war. — Es lag hierunter ein Staatsgeheimniß verborgen. Oesterreich und Frankreich hatten den Reichsständen eine gänzliche Entschädigung versprochen, die sie aber nicht zu leisten vermochten. Preussen wollte von keinem Reichskriege wissen und also auch mit keinem Reiche Friede machen. Ein Stillstand der Waffen mit den Oesterreichern besonders, ohne Einfluß ihrer Reichs-Hülfsvölker berechtigte Preussen wider diese die Feindseligkeiten fortzusetzen. Das muste die Stände unwillig, und zur Ergreifung der Neutralität eilig machen. War aber diese vor gänzlicher Endigung des Krieges ergriffen, so erhielten Oesterreich und Frankreich dadurch eine Lossprechung von der Pflicht der Entschädigung. — König Friedrich aber war willens, unter Begünstigung dieses Stillstandes die Reichsstände durch eine kleine Winterkampangen zu nöthigne, daß sie, um

um die gänzliche Neutralität zu ergreifen, ihre Contingente nach Hause riefen, damit also keine Reichsarmee ferner im Felde erschiene, wenn der Friede nicht zu Stande käme, und die auf dem Reichstage aufgeworfene Frage, ob auch von Reichs wegen Gesandte zu den Friedensunterhandlungen zu schicken, oder dessen Angelegenheiten dem Kaiser allein zu empfehlen wären, von selbst wegfallen muste. — Da Oesterreich den bisherigen Krieg zu einer Sache des gesammten Reichs machen wollen, so betrachtete sich desselben Partey im Reich als einen Haupttheil darinn. Aber der König Friedrich II. und die mit ihm einverstandenen Stände des Reichs blieben beständig dabey, es sey bloß ein Oesterreichischer Hauskrieg, der das Reich nichts angienge, ausser daß einige Stände seiner (damaligen) Feindinn Hülfe leisteten. Er wollte also mit keinem Reiche Frieden schliessen, da er mit keinem Krieg hätte. Indessen war diese

Frage schon 1760. als der Congreß zu Augsburg vor sich gehen solte, auf dem Reichstage sehr eifrig erörtert worden, wobey sich der Meklenburg-Schwerinische Gesandte besonders geschäftig wider die diesseitige Partey bewies, auch der Anspachische Seefried, wider die Befehle seines Herrn, mit dem Gegentheil in ein Horn blies, wovon die umständlich Geschichtserzählung in den Danz. Beytr. B. 16. S. 161. f. nachzulesen ist.

Der Generalmajor Kleist muste demnach mit einem Corps von 6000 Mann und einiger Artillerie nach Franken gehen. Er ging durchs Vogtland gerade nach Bamberg, und dieses erklärte sich neutral, wobey zugleich 1 Million Thaler Contribution gegeben werden muste, und der geheime Rath und Vicedom von Rotenhahn wurde als Geisel mit weggeführt, das Dom-Capitel und die Regierung machten sich im Namen des Bischofs verbindlich, des Hochstifts-Contingent zurück

rückzurufen.— Kleist ging nun mit gleicher
Geschwindigkeit vor die Stadt Nürnberg.
Diese Stadt wurde bald zu einer Kapitu-
lation, zur Oefnung der Thore, zur Neu-
tralität und zu einer Contribution von
1500000 Rthlr. genöthigt.— Kleist war
nur eine Nacht zu Nürnberg, und nahm
zum Andenken 2 schöne Stück Geschütz
aus dem Zeughause mit. —Der in Fran-
ken noch gestandene General Riedesel floh
mit seinen Reichsvölkern jenseit Altorf hin-
weg, dabey er aber alle sein Gepäcke ver-
lor.— Kleist eroberte Winsheim mit
Sturm, und Rothenburg ergab sich ei-
nen Cornet Stürzenbecher, der mit 25 Hu-
saren dahin kam. Jede verstand sich zu
einer Contribution von 100000 Rthlr. und
gab Geisel.— Würzburg und Eichstädt,
diese Stifter mußten auch stark contribui-
ren und auch neutral werden; und nahm
Geisel mit.— Die Hallischen Geisel aber
die man von Nürnberg nach Regensburg
hatten schaffen wollen, wurden zu Hem-

mau aufgefangen und in Freyheit gesetzt, und Regensburg selbst, bis vor dessen Thore die Preussischen Husaren streisten, wolte die Preussischen Kriegsgefangenen, die man von der Reichsarmee dahin schickte, nicht einnehmen. — So ging dann der ganze blutige Krieg zu Ende bis auf diesen einzigen Auftritt in Franken. —

Als die Stadt Nürnberg übergegangen, war die Reichsversamlung zu Regensburg in ein solches Schrekken gesetzt worden, daß sie schon aus einander gehen wolte; die Stadt Regensburg selbst aber machte sich fertig, ebenfalls zu kapituliren, sobald Kleist erscheinen würde. — Der königl. preuß. Gesandte, der Hr. von Plotho machte inzwischen am 25 Nov. bey der Reichsversammlung die Erklärung bekannt. die ihm von dem königl. Staas-Minister Grafen von Finkenstein im Namen des Königs war zugefertigt worden, „daß alle Reichsstände, welche bisher am

„Krieg

„Kriege Antheil genommen hätten, nun „aber die Neutralität ergreifen, und ihre „Truppen von der so genanten Reichsar„armee zurückrufen wollten, mit ihm (dem „von Plotho) in Unterhandlung treten „könnten, indem er dazu Vollmacht hät„te; dahingegen der Krieg wieder alle „diejenigen mit ganzer Macht würde fort„gesetzt werden, die sich dazu nicht ent„schliessen würden. — Das wirkte so viel, daß der Bayerische und Schwäbische Creis die Neutralität ergriffen. Churbayern und Churpfalz nebst Würtenberg verglichen sich besonders mit dem Preussisch Chur-Brandenburgischen Minister deshalb; daher fielen daselbst keine Feindseligkeiten vor, sondern die Preussen bezahlten alles, was sie verzehrten mit baarem Gelde. Die ganze Reichsversammlung entschloß sich auch sehr bald zu Unterhandlungen, die aber, wie gewöhnlich, ins Langweilige geriethen, da sie über die Frage uneinig wurden, ob die Stände für sich

allein, oder unter dem Namen und Ansehen des Kaisers darüber handeln könnten. — Und obgleich die Berathschlagungen darüber endlich am 10 Jan. 1763 angingen, (es war merkwürdig, daß diese Rathschlagungen an eben dem Tage angingen da man 1757 den ersten Entschluß zum Reichskriege wider Preussen genommen,) so verzog es sich doch mit Ausmachung dieser Frage bis kurz vor dem Abschluß des Hubertsburgischen Tractats, da der Friede beynahe schon gewis war, und da der kaiserliche Principal-Commissarius am 11. Februar erst erklärte, daß die Kayserinn-Königinn sich der Reichshülfe begäbe, und also die Neutralität desselben mit Preussen unter kaiserlichem Ansehen förderſamst zu schliessen wäre. Man machte nun, um zu eilen, am eben dem Tage ein Reichs-Gutachten, das am 25 Februar vom Kaiser ratificirt wurde. Viel zu spät und unnöthig, da der Friede, der schon vorher am 15ten Februar gezeichnet war, schon alles

be-

berichtigte. — Der Kaiser gewann dabey, daß sein Ansehen befestigt wurde. Inzwischen giengen die Reichs-Contingente nach Hause; — unzufrieden mit der Reichs-Generalität, welche dieselbe nicht abmarschiren lassen wollte, sondern vielmehr noch aus Böhmen auf den General von Kleist in Franken losging. Kleist zog sich zurücke und brandschatzte noch Fulda auf seinem Rückzuge. — Der General Kleist macht der Priegnitzischen Ritterschaft, zu welcher er gehörte, durch seine kluge Tapferkeit in diesem ganzen Kriege grose Ehre. Er heißt Joachim von Kleist, aus dem Hause Stavenau, und ist ein Sohn des ehemaligen Obristen von Kleist, der die Potzdammischen Grenadier unter König Friedrich Wilhelm kommandirte, und Stavenau zuerst aus caducirten Quitzowischen Lehnen an seine Familie brachte. Unser Joachim, der als Rittmeister 1756. zu Felde gieng, kam aus demselben als General-Major zurück. Der König belohnte also seine Verdienste

nach

nach Würden. Aber sein Freykorps, die sogenannten Flanqueurs oder grünen Dragoner, die er gern im Dienst erhalten hätte, waren nach geschlossenem Frieden fast die ersten der leichten Truppen, die reducirt wurden, und er behielt nur das Regiment der grünen Husaren.—

Unter allem diesem gingen die Friedensunterhandlungen gewünscht von statten, Der Prinz von Stolberg schloß eine Convention zum Waffenstillstand mit den Preußischen Generalen, und diese Convention zum Waffenstillstand zwischen Preussen und der Reichsarmee kam im Jan. 1763. zu Stande, wo der Reichsarmee wegen der General-Major von Würzberg mit dem Preuß. Gen. Major von Wylich zusammen darüber gehandelt hatte.—

Friedrich der Zweyte hatte immer erklärt, nicht die geringste Eroberung zu behalten. Er blieb bey dieser großmüthigen Er-

Erklärung noch in diesem Feldzuge, da Rußland, Schweden, und endlich auch Frankreich vom Kampfplazze abtraten, und König Friedrich II. vermögend genug war, vom Hause Oesterreich noch mehr Vortheile zu erzwingen, auch wenn die Stände in Deutschland mit demselben verbunden blieben, wie er dann, im Fall kein Friede erfolgt wäre sich schon bereitete aufs neue mit 200000 Mann im Felde 1763 zu erscheinen. — Es hatte dieser Krieg bisher so unmäßige Geldsummen, und so viel tausend Menschen gekostet, und war damit doch nichts gewonnen. Oesterreich sehnte sich nun selbst nach Frieden. Frankreich und Grosbritanien waren einig den Frieden in Deutschland zu befördern. Doch die Kaiserinn Catharina that bey beyden das meiste, nachdem sie ihre Truppen von der Preussischen Armee zurückgenommen. Sie lud auch die Krone Dännemark ein, sich mit ihr zur Vermittelung zu vereinigen, und that dem Könige von Preussen

im Sept. den Vorschlag, seine Truppen aus Sachsen hinwegzuziehen, wogegen sich König August aller Schadloshaltung entsagen sollte. Der König war dazu bereit, sobald Oesterreich nur ein gleiches thäte; — und da unterdessen (damals) der Friede zwischen Frankreich und Großbritanien völlig zu Stande kam, so geschahen bey Gelegenheit der Convention wegen Waffenstillstandes zwischen Preussen und Oesterreich, unter der Hand die Vorschläge znm Frieden, durch den Canal des nach Dresden zurückgekommenen churprinzlich Sächsischen Hofes, durch dessen Veranlassung der Chursächsische Geheime Rath, Baron Thomas von Fritsch unter dem Vorwande von Privatgeschäften, nach Leipzig kam. Dieser Staasbediente des Dresdnischen Hofes hatte sich schon lange des Königs Gnade durch sein kluges Betragen erworben, und mit dem Churprinzen und dessen Gemahlinn stand der König in solcher persönlichen Freundschaft

daß

daß wohl nicht einmal ein Krieg entstanden wäre, wenn nur bey regierenden Häuptern ihre bestimten Nachfolger mehr gälten, als die Minister. —

Die ersten Friedensvorschläge giengen durch die Hand des Churprinzen von Sachsen. — Wieder alles Vermuthen und in geheimster Stille, ohne ferner Mitwirkung fremder Militärschaft, wurden die noch im Kriege begriffenen Mächte einig, vertraute Räthe nach Hubertsburg, einem Jagtschlosse unweit Dresden, zu schikken, die des Friedens wegen unterhandelten. — Von Seiten Königs Friedrich II. kam dahin der Geheime Legations-Rath Ewald Friedrich von Herzberg, von Seiten der Kaiserinn-Königinn der Hofrath und Schazmeister des Theresiens-Ordens, Heinrich Gabriel von Collenbach, und von Seiten des Königs von Pohlen Churfürsten von Sachsen, gedachter Geheime Rath, Baron Thomas von Fritsch. — So lange sie bey einander waren, durfte

te kein Soldat dieser heiligen Werkstätte des Friedens auf eine Meile weit rings umher zu nahe kommen; und da der große Friedrich von seinen bisherigen Feinden nichts verlangete, als nur ihm alle seine Länder auf dem Fuß der alten Tractaten von Breslau, Berlin und Dresden, aufs neue zu versichern, was davon noch in ihren oder ihrer Bundsgenossen Händen wäre, als Glaz, Wesel und Geldern, zurückzugeben, und die erlittenen Schäden und Kosten gegen einander aufgehen zu lassen, so konte der Segen des Himmels diesen heilsamen Bemühungen nicht entstehen.— Nach einer Arbeit von etwa sechs Wochen kamen schon am 5 Febr. 1763, die Präliminarartickel des Friedens zu Stande, und die erste Frucht davon war, daß das bisherige Preussische General-Feld-Kriegs-Directorium alle Contributionen, Lieferungen und Ausschreibungen mit dem 10ten. Februar aufhob und am 11. Febr. die Chursächsischen Lan-

descollegia wieder in ihre Activität und in die Verwaltung der Cassen und Einkünfte des Königs August einsetzte. — Am 15 Febr. 1763. wurde bald darauf zu Hubertsburg der ganze Friedenstractat völlig berichtiget und gezeichnet. Noch denselben Abend um sieben Uhr brachte ihn der Feld-Post-Commissar Bertram, unter Vorreitung 36 blasender Postillons und der Erleuchtung der Gassen nach Leipzig zur Unterschrift des Königs. Das reichte demselben zu so großem Vergnügen, daß er nicht nur sogleich dem Herzog von Sachsen-Gotha, (der vor weniger Zeit verstorbene Herzog Friedrich III. den sein rechtschaffenes deutschfürstliches Herz dem Könige unter allen Sächsischen Fürsten vorzüglich werth gemacht hätte,) und seiner Gemahlinn nebst der königlichen Familie zu Magdeburg, imgleichen den Ministern zu Berlin durch eigenhändige Schreiben und Couriers von dieser glücklichen Herstellung des Friedens Nachricht gab, (diese

Schrei-

Schreiben giengen am 16ten Februar früh ab, und der Graf von Finkenstein überschrieb diese große Neuigkeit an eben dem Tage auch an den holländischen Gesandten, Herrn von Verelst, zu Berlin, und an die königlichen Minister bey auswärtigen Höfen,) sondern auch die ehrwürdigen Werkzeuge desselben nach Verdienst belohnte.— Der geheime Legationsrath von Herzberg wurde zum königlichen Geheimen Staats- und Cabinets-Minister erhoben, und ehe die Herren von Collenbach und von Fritsch an ihre Höfe abreiseten, erhielten sie vom Könige auch reiche Geschenke. An ihren Höfen aber ward der Baron von Fritsch gleichfalls Geheimer Staats- und Conferenz-Minister zu Dresden, und dem Herrn von Collenbach schenkte die Kaiserinn-Königinn zu Wien, als er das Friedensinstrument mit der Ratification des Königs überbrachte, eine Tabatiere und einen Ring von sehr hohen Werth. So war denn dieser Friede zu Wien und

Dres-

Dresden angenehmer, als vormals der Dresdnische. —

Es war dieser Huberstburgische Friede ein doppelter Tractat, wovon der mit der Kaiserinn-Königinn geschlossene von dem Herren von Herzberg und von Collenbach, der mit König Augusten aber ebenfalls von dem Herrn von Herzberg und dem Baron von Fritsch gezeichnet wurde. — Der mit der Kaiserin-Königinn geschlossene enthält 21 Artickel. — In einer besondern Acte, die hernach am 12 März zu Dresden von dem Herrn von Collenbach, von dem Herrn von Herzberg aber am 20 März zu Berlin gezeichnet wurde und so gültig seyn solte, als ob sie in den Tractat selbst mit eingeschaltet wäre, wurden von beiden Höfen ihre Bundesgenossen namentlich verzeichnet, welche als mit eingeschlossen sollten angesehen seyn. — Es hat sich also in diesem Tractat, so weit er bekannt geworden, der König nicht verpflichtet, die Römische Königswahl Erzherzogs Joseph

sephs zu befördern, und seine Stimme dazu zu geben. Indessen, da diese Wahl noch in diesem Jahre vorgenommen, und mit dem Anfang des folgenden zu Stande gebracht worden, so hat der König ohne Zweifel anderweit sein Wort zu ihrer Beförderung gegeben, da er allein sie vor dem Kriege, aus wichtigen Ursachen, die nun wegfielen, hintertrieben hatte. —

Der Tractat mit dem Könige August Churfürsten von Sachsen, enthält 11 Artickel. Diesen wurden noch 3 Separatickel beygefüget. — Der 8te Artickel von dem Zoll zu Fürstenberg und vom Dorfe Schidlo an der Oder, wornach Fürstenberg unter Chursächsischer Hoheit bleibt, der Zoll aber daselbst und das Dorf Schidlo jenseits nebst der Territorial-Gerechtigkeit über den Strom und dessen beide Ufer an Preussen gänzlich abgetreten wird, gegen ein Aequivalent an Land und Leuten, wovon der wirkliche Ertrag dem Ertrage der abgetretenen Besizzun-

zungen gleich ist. — Dieser Tausch ist bis itzt noch nicht zu Stande gekommen. Wenigstens habe ich nichts davon gehört. — Nun war Friede in ganz Europa und zwar war der 15 Februar des Jahrs 1763. die glückliche Epoche, welche dem ganzen Europa die mit unzähligen Seufzern vom Himmel erflehete Ruhe wiedergab, die der getreuen Churmark und den Unterthanen des Hauses Brandenburg ihren gelibten Friedrich, mit Oelzweigen und Lorbeern gekrönt, zurück kehren ließ. — Die Sachsen sahen nun auch ihrem geliebten August mit Freuden entgegen, der im April mit seinem Premierminister, dem Grafen von Brühl, wieder nach Dresden kam. Beyde aber waren schon sehr kränklich, und der König August starb am 6. Oct. 1763. — Graf Brühl, der auch schon auf dem Todbette lag, und zu Rettung seines Lebens noch Hallische Aerzte vergebens kommen ließ, folgte ihm in wenig Wochen nach. — Seine Religion war

bey seinem Leben, seiner Politik und Familie wegen, die ganz Römischkatholisch ward, bedenklich. —

Man behauptete, daß er heimlich Römischkatholisch wäre, und sich nur aeusserlich evangelischlutherisch bezeigte, um die Landesverwaltung ohne größern Wiederspruch zu behalten. Man wettete, daß sein Glaube sich bey seinem Tode offenbaren würde. Aber er starb evangelischlutherisch, und empfing die letzte Communion aus den Händen des Oberhofpredigers Doctor Hermann. —

König Friedrich II. kam zu seinen getreuen Unterthanen, und mit ihm kam der Segen. Er erzeigte seinen Unterthanen Wohlthaten; denn die Magazine, welche er nach der Churmark und Schlesien führen ließ, hemmeten die entstandene Theurung um ein Großes. Den Unterthanen, die ihr Zugvieh verloren hatten, ersetzte er dasselbe mit den nun überflüssigen Artillerie-

die Pack- und Reiter Pferden, und das Weidevieh mit Schafen und Rindern, welche die Thüringer und Mecklenburger anstatt der letzten baaren Geldkontribution lieferten. Den Beamten wurde die Hälfte dessen was ihnen der Feind genommen, gut gethan, und ihnen noch sechs Pachtjahre ohne Erhöhung zu gestanden. So wurde auch eine Große Summe Geldes den Städten geschenckt, und unter die Bürger, nachdem sie von den Feinden gelitten vertheilt. König Friedrich verließ schon am 17 Febr. Leipzig, und ging über Hubertsburg und Meißen nach Dalen, wo er ferner die letzten Geschäftezur Vollziehung des Friedens besorgte, und zum Trost seiner Völcker viele heilsame Verfügungen mehr machte. Es musten alle Kriegsschäden in den Provinzen untersucht werden, um Mittel zu ihrer Ersezzung zu finden. Den Unterthanen wurde Brod, Futter und Saat, Mehl und Getreide, ja sogar Geld vorgeschossen, abgebrannten Städ-

ten ansehnliche Summen geschenkt, und Collecten zum neuen Aufbau gesammelt. Verschiedene Cammer- und Finanz-Bediente, die in Abwesenheit des Königs ihre Pflicht vergessen, und sich des Eigennuzzes zu verdächtig gemacht hatten, wurden abgesetzt. Die Freyregimenter wurden fast alle reducirt, und die Mannschaft unter die alten Regimenter gesteckt, um sie vollzählich zu machen. Für die Ueberläufer und Ausgetretenen wurde ein Generalpardon bekannt gemacht; und denen, die während des Krieges sich etwas zu Schulden kommen lassen, Vergessenheit und Verzeihung ertheilt.— Doch wurde der wegen Hochverrath verurtheilte Warkotsch davon ausgeschlossen und seine Güter confiscirt. Der Fürst Bischof von Breslau, Philipp Gotthart von Schafgotsch, wurde zwar in so weit begnadigt, daß er nach Ottmachow kommen, und sich daselbst aufhalten, aber nicht nach Breslau, oder dem Könige unter Augen kommen durfte.— Man

hört

hört seit der Zeit nichts von ihm, und er lebt im Dunkeln ohne Geschäfte, da die Administration des Bißthums andern übertragen ist. –

Am 3ten März räumten die Preussischen Truppen die Sächsischen Lande; die preuß. Regimenter marschirten von Leipzig, und folgends auch andrer Orten ab, in ihre alten Standquartire. Die öffentliche Proclamation des Friedens geschah am 5 März zu Berlin, und das Dankfest darüber wurde in den Kirchen des ganzen Landes (der Churmark) am 13ten März 1763. darauf am Sonntage Lätare in den Fasten so feyerlich begangen, als das Russische Friedensfest im vorigen Jahre 1762., da denn alle Kanzeln vom Frieden frölich ertöneten, in allen Hütten sowohl als in offenen Gassen und Straßen die möglichsten Freuden herrschten. –

Am 11ten März räumten die Franzosen auch Wesel, und am 12ten Geldern. Die

Auswechselung der Kriegsgefangenen zwischen den Generalen Haddik und Wylich kam in Sachsen zur Richtigkeit. — Am 16ten März besprach sich König Friedrich noch zuletzt mit dem Sächsischen Churprinzen zu Moritzburg, und reisete sodann über Bauzen nach Schlesien, wo er am 24 März zu Breslau ankam. Es wurden daselbst zum Besten der Schlesischen Unterthanen besonders noch heilsame Verfügungen getroffen, und das gnädigste Wohlgefallen an den reinen Freudenfeyern über den mitgebrachten werthen Frieden bezeigt. Nach einem Aufenthalt von acht Tagen eilete König Friedrich der Zweyte in die Umarmungen der hohen königlichen Familie und zu den ruhigen Wohnungen seiner Väter zurück. Der Monarch kam am 3ten April zu Abends über Glogau, Crossen, und Frankfurt in der Residenz Berlin unter dem Zujauchzen seines Volks an, dessen ungeschminkte Freuden und zärtliche Bemühungen, die glorreiche Wiederkunft

nach

nach mehr als sechs arbeitvollen Jahren seiner Abwesenheit festlich zu machen, den spätesten preussischen Enkeln unvergeßlich seyn werden. — Die Nachwelt wird die Heldenarbeiten Königs Friedrich II. und die Weisheit, seine Völker glückselig, und den Frieden in Europa dauerhaft zu machen, die Unruhen der Nachbarn aber von den Grenzen seiner Staaten zu entfernen, in ihren Schriften zu verewigen suchen. Welche große Dinge von ihm werden sich die Jahrhunderte nach uns erzählen! König **Friedrich der Zweyte** wird über alle Alexander und alle Trajaner erhaben seyn. Sein Alter sey eine zweyte Jugend an Blüte, und es müsse weit über das Ziel unsers Schicksals hinausreichen! König Friedrich II. lebe Nestors Jahre!

Im Jahr 1733 erfolgte der Tod König Augusts von Pohlen und Churfürstens zu Sachsen. Einige Nachrichten sagen, man habe desselben Tod schon lange vermuthet, nach dem Bericht des berühmten

Parisischen Wundarztes Petit, den König August sich vor einigen Jahren ausgebeten, einen Schaden an Fuß zu heilen, der aus unheiler Haut entstanden, von dem aber dieser Arzt versichert, daß er gewiß in wenig Jahren wieder aufbrechen, und dem König den Tod verursachen würde, voraus wenn ein solcher Zufall, als ihm hernach wirklich begegnete, den neuen Aufbruch beförderte. König August der Zweyte von Pohlen starb am 1. Februar 1733. Er kam krank nach Warschau. Andre Nachrichten melden aber, daß ein alter Schade am Fuß, den er beym Aussteigen aus dem Wagen verrenkt, wieder aufgebrochen, und der kalte Brand dazu geschlagen. — Wenn eine Anekdote wahr ist, so hätte niemand ausser Warschau den Tod König Augusts II. eher gewußt, als der General von Grumbkow, denn dieser preuß. General pflegte damals eine Unterredung mit diesem Monarchen zu Crossen, und bewillkommte denselben in Namen Friedrich Wilhelms; und

man sagt, daß dieser General Grumbkow am 2 Febr. schon seinem Könige versichert, daß König August II. todt sey, und auf die Frage, woher er es wisse, geantwortet: er habe es die Nacht im Traum gesehen. — Wir leisten dafür die Gewähr nicht; doch wurde es zu der Zeit in Berlin von jedermann erzählt, und wäre es also, so wäre die Ehre der Ahndung dadurch bestätigt. — General Grumbkow war wenigstens der letzte, dem König August II. in Deutschland die Angelegenheiten eröfnet, die zuletzt am meisten sein Gemuth beschäftigt, und es ist gar glaublich, daß er auf seinem Todbette noch die Gedanken sehr stark darauf geheftet. In solchen Umständen kam König August nach Warschau, und eröfnete den Reichstag in den letzten Tagen des Januars. Die Welt war begierig auf den Ausgang desselben; aber schnell wurde die Scene durch König Augusts II. Tod verändert. —

Nach desselben Ableben wurde K. Stanislaus zur Wahl von Frankreich empfohlen. — August der III. meldete sich auch zur Pohlnischen Krone, und ward vom Kaiser und Rußland unterstützt. Doch wurde dem ungeachtet K. Stanislaus, als er am 9. Sept. 1733 zu Warschau anlangte, am 12 desselben Monats zum König erwählt, und vom Primas Theodor Potocky ausgerufen. — K. Stanislaus reisete durch die preuß. Länder und über Berlin unter dem Namen eines blosen Kaufmanns. Inzwischen ging von Brest das Geschwader mit der Mannschaft nach der Ostsee ab, die ihn unterstüzzen sollte, und es war ausgesprengt, daß er selbst auf demselben nach, Pohlen ginge. Die Schifsleute wußten auch bis nach Kopenhagen nicht anders, und sahen einen Maltheserritter, Thiange, der ihm sehr ähnlich war, für seine Person an. König Stanislaus aber konnte desto sicherer durch Berlin und Frankfurt nach Pohlen reisen, da K. Fried-

rich

rich Wilhelm ihm in der That wohl wollte, und nur Ursachen hatte, sich das nicht merken zu lassen. Man sagt, daß man zu Berlin, als es ruchtbar geworden, daß König Stanislaus durchpassirt sey, einen Unteroffizier und einen Soldaten gestraft, die ihn nicht gehörig gemeldet, zumal da der letzte von ihm für das Durchlassen mit einem Dukaten beschenkt worden. — Als aber die Russen auf Warschau losgingen, floh Stanislaus nach Danzig, und die Sächsischgesinneten Pohlen wählten unter dem Rußischen Schutze am 3. Oct. den Churfürsten von Sachsen, August III. zum Könige, den der Bischof Stanislaus Hosius von Posen dafür ausrief. Der Russische General-Feldmarschall Lascy war damals nicht weit von Warschau und die Russen besetzten am 9. Octo. die Stadt Warschau.

Die Sächsische Parthey würde sich vielleicht der Wahl Stanislai nicht eben sehr stark wiedersetzt haben; allein nebst andern

Säch-

Sächsischen Ministern hatte den verstorbenen König auch der Graf Heinrich von Brühl nach Warschau begleitet, der August III. eben die Dienste that, die der Graf Flemming ehemals seinem Vater geleistet. Er versäumte nämlich nicht einen Augenblick, die Anhänger von Sachsen mit den stärksten Verheissungen ihres Privatvortheils bey guten Gesinnungen zu erhalten, und sich den Anschlägen der Potocky (Theodor Potocky war damals Primas) zu widersezzen. Wenigstens machte er seinem Herren das glauben, und legte damit den Grund zu der grossen Gnade in welcher er es so hoch brachte, daß er bis an dessen Tod gleichsam unumschränkt in Sachsen herrschte. Doch war dies sein Verdienst eben sogroß nicht, und die Sächs. Partey würde in Pohlen damals schwerlich für Augusten durch gedrungen seyn, wenn es nicht die Russen gethan hätten. Die Schätze von Sachsen wurden noch unmässiger, als vorher, an die Pohlen verschwendet.

det. — Endlich begab sich 1735 der Greis, König Stanislaus, nach Frankreich, nach dem Lande seiner Ruhe. — Seine noch übrigen Anhänger in Pohlen aber fanden nichts mehr zu hoffen übrig, als die Gnade König Augusts, mit dem sie auf dem folgenden Pacificationsreichstage ausgesöhnt wurden. — Von dem Primas, Theodor Potocky merken wir noch an, daß er der vornehmste Verfolger der Stadt Thorn gewesen, und am ersten auf das dasige Blutbad gedrungen, welches er noch in den Universalien zum Wahltag 1733. sich zum größten Ruhm anrechnete, und eine heilige Execution nannte. Allein in diesem 1734sten Jahre brachten ihn die Russen von Danzig nach Thorn, wo er als ein Gefangener ein halb Jahr lang eine klägliche Figur machte; denn man wollte ihm auch an den Kopf. So wurde Thorn einiger maßen gerächt. — Wir bemerken auch, daß der Prinz Eugenius 1737. starb. — Ferner: daß Preussen unter K. Friedrich

Wilhelms Regierung 52 Städte hatte, die alle durch die Pest und durch anderes Unglück viele ledige Stellen hatten; denn die Pest hatte sonderlich das sogenannte Preusische Litthauen erschrecklich verwüstet; weil nun der König sie alle aufbauen ließ, so wurde bisweilen gesagt, er habe 52 Städte bauen lassen, und man glaubte das aus Mißverstaud, weil man meinte, daß es von ganzen angelegten Städten gesagt würde. — Und er war so glücklich, daß zu letzt in Städten und Dörfern wenig oder gar keine Stelle mehr ledig war auf welcher vor dem 30 jährigen Kriege Menschen gewohnt, oder Aekker gewesen. Wohnungen der Schlangen und wilden Enten machte er zum glücklichsten Aufenthalt für Menschen und Vieh, wie das neue Amt Königshorst, daß er in Brüchern des Havellands stiftete, beweißt. — Er vergrößerte viele alte Städte, stiftete eine grose Anzahl Dörfer. Die von König Friedrich angefangene Friedrichsstadt bey Berlin baue-

te

te er vollends zu Ende, und erweiterte sie bis zu seinem Tode über 1000 Häuser. — Im Jahr 1720 flog der alte Pulverthurm zu Berlin durch Feuer, dessen Ursache niemand wußte, in die Luft, und nebst der Garnisonkirche und Schule wurden viel Häuser und Menschen verschüttet. Unter den Verunglückten war auch ein neu ordinirter Prediger, der auf der Post eben vorbey und nach Hause reisen wollte, als der Schlag geschah und mit der Post ihn unter dem Schutt begrub. — Als 1730 der Bliz den neuerbauten Thurm zu St. Petri anzündete und die Kirche samt vielen umgelegenen Häusern in die Asche legte, ließ er alles mit großen Kosten wieder aufbauen. — Er ließ zwo neue Kirchen die zur heiligen Dreyeinigkeit und die zu Bethlehem oder die Böhmische bauen, denn ein Theil der neuen Einwohner der Friedrichsstadt bestand aus einer Colonie evangelischer Böhmen, die der Religion wegen damals aus ihrem Vaterlande gewichen waren. —

Da

Da die Straßen dieser Friedrichsstadt alle nach der geradesten Schnur gebauet, die Häuser durchgehends von Mauerwerk, und viele Palläste der Großen des Hofes unter ihnen aufgeführt wurden, so ist sie nun der allerschönste Theil dieser Residenz Berlin geworden. –

Die Fortsetzung folgt im 5ten Theil.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Preußischen Anecdoten, oder geheime Geschichte, vor und unter der Regierung Koenigs Friedrich des Zweyten, unpartheyisch beschrieben

Bd.: 4.

[Freiberg] (1780)

Bor. 8-4/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012453-7
VD18 80280692-001